Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person.

oder
Der Waffenschmied von Worms.

Ein
Lustspiel in vier Aufzügen.

Von
F. W. Ziegler.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Wien,
bey J. [illegible] Kaiserer. 1791.

Personen.

Fräulein Sybille von Ratzeburg.

Ritter Adelhof aus Schwaben.

Graf und Ritter Liebenau.) Als Schmiede-
Georg seyn Knappe.) gesellen in Sta-
) dingers Dienst.

Hans Stadinger, ein Waffenschmied.

Marie, seine Tochter.

Brenner, Wirth beim Einhorn, sein Schwager.

Irrmentraut, Mariens Wärterin.

Der Vogt von Worms.

Ein Bube vom Einhorn.

Knappen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Akt.

(Gemeiner Saal im Wirthshause, mit Lichtern matt erleuchtet. — Ausgeschmückt mit Bildern von Rittern, u. d. gl. Der Graf ist ganz geharnischt, seine Schmiede-Kleidung liegt am Boden — Georg ist als Schmied gekleidet.)

Erste Szene.

Graf. Georg.

Georg. Herr Ritter! Eure Liebe mag mir es verzeihen, aber ich sehe Euch lieber in Harnisch, als da in den schwarzen Wamms und Schurtzfell, und der Helm steht Euch besser, als die lederne Mütze.

Graf. Kannst recht haben Georg, werde auch beydes bald ablegen. Glückt alles, so

wird Marie heute noch die Meinige, dann hänge ich das Schurzfell an den Nagel.

Georg. Wißt Ihr was Herr Ritter, hängt es statt des Purpurmantels um Eure Wappen, so wißen doch Eure Nachkommen, daß sie vom Ambos abstammen.

Graf. Knappe!

Georg. Seyd nicht ungehalten: Ich habe Euch nur erinnern wollen, was Ihr Eurem Adel schuldig seyd.

Graf. Erinnere dich vor allen, daß du mir Gehorsam und Achtung schuldig bist.

Georg. Mit dem Ritter und Grafen habe ich nichts mehr zu reden; aber mit meinem Ambos = Kameraden habe ich noch ein paar Worte zu plaudern. Seht mich an Herr Ritter! — Kamerad wollt' ich sagen, ich, der ehrlichste, der tapferste, der schönste Knappe am ganzen Rheinstrom habe um Euretwillen meine Ehrlichkeit zum Teufel geschickt, habe falsche Lehrbriefe geschmiedet, und bin Euch zu Liebe wieder zum Ambos gegangen. Wahrheit kenne ich nicht mehr, und ich würde sie ganz vergessen, wenn ich sie Euch nicht zu Seiten sagte. Ich kann ja lügen, wie ein Pilger der aus dem gelobten Lande kommt! — Und

meine Tapferkeit, mein Muth sind nicht einen böhmischen Groschen werth, denn: wenn mich unser Meister mit allen Schimpfworten belehnt, die seit Karl den Grossen erfunden worden, so zittere ich wie eine Hexe auf den Scheiterhaufen. Nun auf das Wichtigste — auf meine Schönheit zu kommen. Wo ist die schöne Röthe meiner Wangen hin, nach der sonst alle Dirnen neidisch gaften? — In dem Wams, da nimmt sich mein schlanker Wuchs nicht so aus, wie in Eurem Wappenrock, und meine kohlschwarzen Augen stehen und brennen nicht mehr, denn ich bin ja überall schwarz geworden.

Graf. Du bist ein Narr.

Georg. Euer Kamerad bin ich, und kein Narr.

Graf. Georg!

Georg. Lassen wir das gut seyn. Sagt mir nur noch das Einzige. Wollt Ihr das Mädchen heurathen?

Graf. Freylich will ich das. —

Georg. Ordentlich zu Eurer Frau machen, wie es sich gezimmt und gebühret?

Graf. Kannst du glauben, daß ich —

Georg. Glück und Seegen! — Um Eu=

ter Redlichkeit willen ist es mir so lieber — aber Euer alter Adel —

Graf. Taugt nur so lange, wie es Turniere giebt; aber die Erfindung des Pulvers und der großen Donnerbüchsen hebt alle Turniere auf, und so geht Muth und wahre Tapferkeit zu Grabe; und was ist der Adel ohne Tapferkeit?

Georg. Adel. Das heißt, die edelste Klasse des Volks, die nur edel bleibt, wenn sie sich rein und unbefleckt erhält — Ihr wollt Euren Adel an den Schandpfahl stellen.

Graf. Die Liebe will dieß Opfer.

Georg. Die Liebe? Verzeiht mir Herr Ritter, — mancher böse Bube hat schon seine schlechten Streiche auf ihre Rechnung geschrieben, der in seinem Leben nicht wußte, was edle Liebe ist.

Graf. Elender, du erfrechst dich! (zieht das Schwert.)

Georg. Herr Ritter! (auf den Knieen) Kamerad laß den Spaß bleiben, oder ich schreie, wie ein Bauer, der an den Klosterbaum genagelt ist.

Graf. Ist das der Dank, daß ich dir deine Freiheit schenkte.

Georg. Ja Herr Ritter das ist er. Ich sah in Euch nur einen Verführer der Unschuld! Eure Liebe hielt ich für Lust, der nach dem Genuß vor der Speise eckelt, und sie verächtlich von sich stößt. Eure Marie ist ein tugendhaftes Mädchen, troz ihres Muthwillens, und ich wollte lieber vor einem Roßbuben laufen, als sie dem Unglücke preis geben sehen; auch hätte ich nicht sanft mehr schlafen können, denn durch meine List und Anschläge seyd Ihr verkappt ins Haus gekommen. Ich bin nun überzeugt: Ihr meint es treu und redlich mit ihr, liebt sie wahrhaft, und ich darf nicht fürchten daß Euer Adelstolz einmal zum Falken wird, der der sanften Leibestaube den Hals umdreht. Glück auf Herr Ritter zur Brautnacht! — Mögen immer Eure Voreltern sich in jener Welt den Knebelbart ausraufen, Ihr macht Euch und Euer Weib glücklich. — Der Himmel segne Euch mit Kindern, und lasse Euch Freude an ihnen erleben. — Seyd Ihr Vater Euren Kinder, so seyd Ihr es auch Euren Unterthanen. — Nur die Unterthanen sind glücklich zu nennen, deren Herr ein braves Weib, und gute liebe Kinder hat. — Glaubt

mir Herr Ritter, ein unverheuratheter, Kinderloser Mann, liebt nur sich, und nichts hält ihn ab, Niederträchtigkeiten zu begehen: dahingegen ein Gatte, ein Vater, in seinen Kindern, die ganze Menschheit liebt. Unter zehn Männern die durch der Schergenhände sterben, ist selten mehr als ein Ehlicher; darum heurathe wer heurathen kann, daß er nicht geköpft wird.

Graf. Du hast recht Georg — Bey meinem Ritterwort! ich will meiner Marie ein zärtlicher Mann, meinen Unterthanen und Kindern ein liebevoller Vater seyn.

Georg. Wird mir doch ganz weich ums Herz. — Hört Konrad! Heute noch sollt ihr Marien Euer Weib nennen, oder ich will kein Schwert mehr tragen, und in jener Welt mir selbst zum Spott noch mit dem Schurzfell herumlaufen. — Ich habe eine List ausgedacht; die ist so fein, als hätte sie ein Römer ersonnen. — Ihr laßt Euch heute noch einen Ehevertrag aufsetzen; der Stadtvogt ist Euer Freund: wenn nun der Meister heute Abend aus der Herberge kommt, so packen ihn Eure in der Stadt versteckten Knechte an, binden

den falschen Simson, als wollten sie ihn gefangen nehmen, und einer sagt dann wie von ohngefähr. „Was würde Ritter Liebenau froh seyn, wenn wir ihm auch die Tochter brächten?“ Nun springt ihr hervor, balgt Euch mit den Knechten herum, die die Flucht ergreifen, und ihr bringt den Alteu nach Hause. Ein gutes dankbares Herz hat der Esel — Euer Vater wollt' ich sagen — und ich wette, er wirft Euch seine Tochter an den Hals, aus Dankbarkeit, und Furcht vor dem Ritter.

Graf. Dein Plan ist gut, und wir wollen ihn ausführen. Aber der Meister haßt mich. Er giebt sie mir doch nicht.

Georg. Weil Ihr ein schlechter Arbeiter seyd. — Hättet Ihr damals meinen Vater fleißiger besucht, wie ich in der Lehre war, so hättet Ihr so wie ich des Alten Gunst — Aber da war Euch das Handwerk nur Zeitvertreib — Laune, und lange schmeckte Euch die Arbeit nicht.

Graf. Es ist einmal so! Was hilft das Plaudern. Jetzt will ich als Ritter in dieser Tracht die Treue meines Mädchens noch einmal auf die Probe stellen. — Denn betrügt

sie den Schmiedegesellen Konrad, so betrügt sie auch den Ritter Liebenau.

Georg. Was das für Grillen sind. Wer seyd Ihr denn?

Graf. Itzt Graf und Ritter, und in einer Stunde Konrad der Zeugeschmied.

Georg. Und ist's nicht einerley, ob sie Euch als Ritter oder als Schmied liebt?

Graf. Nein das ist es nicht. Sie liebt mich als Ritter und liebt mich als Konrad, und folglich zwey und ein Weib soll nur Einen lieben.

Georg. Sie liebt ja auch nur Einen.

Graf. Das verstehst du nicht.

Georg. Ist möglich. — Aber das weiß ich daß ein Weib ihren Mann nicht mit ihren Mann betrügen kann. Sagt mir noch — Ihr könnt das am besten wissen — ist sie so gewiß artiger, gefälliger gegen Euch, wenn Ihr im glänzenden Harnisch, oder im schmutzigen Wamms steckt?

Graf. Zu Hause ist sie vertraulicher mit mir. — Es ist Zeit, ich verfehle sie sonst. — Rufe mir den Wirth.

Georg. Den Blutigel, der sich an Euren

Geldkasten hängt, wie das Eisen an den Magnet.

Graf. Er dient mir gegen seinen Schwagern, dafür verdient er zur Belohnung —

Georg. Den Galgen. Ich will ihn holen, ich will ihn hängen. — Doch er kommt ja in Eure Verwandtschaft. (ab.)

Zweyte Szene.

Graf.

Was das schwer wird, aus den Weibern klug zu werden! Sie winden und drehen sich um eines Mannes Vernunft, wie weyland die Schlange im Paradeis um den Apfelbaum; und ruhen nicht eher, bis man in den Apfel beißt.

Dritte Szene.

Graf. Brenner. Georg.

Brenner. Herr Ritter, es wird Zeit seyn, Eure Liebesglocke hat schon geläutet.

Graf. Ich gehe gleich. Georg geh nach Haus, mache Feuer auf die Esse, daß, wenn der Meister ja erwacht, er arbeiten hört.

Georg. Sorgt Euch nicht. Er hat gestern Hochheimer getrunken, der macht festen Schlaf. Aber wenn er doch eher erwacht, als Ihr zu Hause seyd, was soll ich ihm sagen?

Geaf. Was du willst. Geh nur!

Georg. Noch eins Herr Ritter. Wann Ihr bei Eurem Mädchen seyd, so vergeßt nicht, daß der Ritter und Konrad, nur eine Person sind.

Graf. Plauderer, geh!

Georg. Ihr seyd besser daran als alle Liebhaber. Wenn Ihr betrogen werdet, so betrügt man Euch mit Euch selbst. Wenn das alle Männer so einrichten könnten, so wäre mancher nicht so traurig.

Graf. (zornig) Willst du gehen?

Georg. Ich gehe ja schon. (ab.)

Vierte Szene.

Graf. Brenner.

Graf. Nun lieber Brenner, ich bin des Verkappens und Vermummens satt. Sage er allen meinen Knechten, sie sollen sich heute Abends um neun Uhr bei der Domkirche versammeln, in ihren Wappenröcken — Ich will seinen Schwager überfallen lassen; vielleicht macht die Angst vor dem Ritter mich zu seinem Tochtermann. — Komm' er später zu uns, und meche er ihm auch die Hölle recht heiß, schlage er mich ihm zum Sohn vor, und höre er wohl, was er sagt. — Geht es mit Guten, so brauche ich die List nicht; — hilft beides aber nicht, so entführe ich sie.

Brenner. Herr Ritter, es ist meiner Schwester Kind!

Graf. Sie wird mein Weib.

Brenner. So helfe ich, wo ich kann.

Graf. Ich muß gehen. Trage er die Kleider in mein Zimmer, und erwarte er mich in einer Stunde am hintern Thor.

(ab.

Fünfte Szene.

Brenner.

(Er packt die Kleider zusammen) Du närrische Liebe, was bist du nicht alles im Stande! Fürsten kannst du zu Bettlern machen — Bettler zu Fürsten; und wenn du dich einmal recht eingefressen hast, so hilft kein Balsam und kein Kraut. Für Menschen, wie ich, die dich nicht kennen, bist du eine wahre Goldgrube: denn wer das Glück hat, in die Schacht eines verliebten Grafen zu steigen und sein Handwerk recht versteht, der macht den reichsten Grafen und Ritter zum Bettler und sich zum reichen Mann; und es giebt hier viele geschickte Menschen, und viele Verliebte — das sehen wir Tag täglich.

Sechste Szene.

Brenner. Ein Bube.

Bube. Eilig Herr! — Es kommt ein Ritter mit einer Frau und Knechten in einem großen Wagen.

Bren. So früh! Trage die Kleider weg.

Bube. Ja Herr. (er läuft ab.)

Siebente Szene.

Brenner. Fräulein Ratzeburg. Ritter Adelhof.

Fräulein. (verschwenderisch gekleidet) Ist er der Wirth?

Brenner. Ja meine Hochadeliche Frau.

Fräulein. (beleidigt und stolz) Erb-Fräulein.

Adelhof. Ja Erb-Fräulein! (er macht sich auf eine grobe Art bequem.)

Bren. (schmiegend) Bitte um Vergebung.

Fräul. Bedeutet nichts. Kann man bei ihm wohnen, ohne daß es bekannt wird?

Bren. Jetzt wohl. Aber wird hier ein Reichstag gehalten, oder sollte noch ein Turnier werden, so brauche ich alle Zimmer für die Ritterschaft.

Fräul. Gott bewahre uns vor einem Turnier!

Bren. Das wünsche ich nicht. Wenn

auch einer dabei den Hals bricht, so trägt doch jedes 2 bis 300 Gülden.

Fräul. Sorge er für meinen Wagen und Pferde.

Bren. Für Eure Knechte nicht?

Fräul. Für alles.

Bren. (im gehen) Wenn sie nicht so gut deutsch spräche, so hielte ich sie für eine flüchtige Französin. (ab.)

Fräul. Nun Ritter! Hier sind wir an Ort und Stelle, seyd Ihr noch entschloßen?

Adelh. Euch zu heurathen? — Gleich wenn Ihr wollt. Ich habe das Herumziehen satt, und wenn man so wie ich aller Herrn Länder gesehn, den Damen zu Ehren so manche Lanze gebrochen hat, so sehnt man sich nach Ruhe.

Fräul. Meine Hand und Vermögen sind Euer, wenn Ihr alle Aufträge vollzieht.

Adelh. So gewiß mein Adel der edelste und auch der ärmste in ganz Schwaben ist: ich will es. Laßt nur hören, schönes Fräulein!

Fräul. Ihr wißt, daß der Ritter Liebenau schändlich und treulos an meiner Busenfreundin gehandelt hat.

Adelh. Das habt ihr mir schon oft gesagt.

Fräul. (mit Spuren gekränkter Liebe) Daß sie den Treulosen noch immer so zärtlich liebt!

Adelh. Das ist dumm von Ihr.

Fräul. (mit verächtlichen Blick) Um Eure Meinung fragt ich nicht. Ihr sollt thun, was ich Euch befehlen werde, und falls es nöthig ist, mir Euren Arm und Schwert leihen.

Adelh. Auch dieses will ich, troz des ewigen Landfriedens.

Fräul. Der Ritter ist hier in Worms verborgen, und liebt die Tochter eines Zeugschmiedes, der Hans Stadinger heißt.

Adelh. Bei meiner Lanze, den kenne ich. Er machte mir meine Rüstungen, wie ich noch bei dem Pfalzgrafen diente; ein starker dicker Mann. Seine Frau entlief ihm mit dem Ritter Flörsheim, es war anno — anno —

Fräul. Verschont mich mit der Liebesgeschichte des Waffenschmiedes und seiner Frau.

Adelh. Bei meiner Lanze! den Mann kenne ich.

Fräul. Nun, dessen Tochter liebt der Ritter. — Bei dem Stadinger dient ein Geselle, der Konrad heißt. — Ein schlanker schöner Bur-

sche, der auch das Mädchen liebt. Ich möchte nun wissen, ob der Meister dem Menschen gewogen ist, und ob ihn die Tochter wieder liebt?

Adelh. Ich will sie fragen.

Fräul. Um es nie zu erfahren. Mit List muß das geschehen. Hier Herr Ritter ist Geld. Geht zu dem Schmied, kauft Euch eine Rüstung, und laßt sie Euch von diesen Gesellen, der Konrad heißt: — merkt Euch den Namen wohl! — anmessen; sucht dabei einen Vorwand ihm hart zu begegnen, beschimpft ihn so schwer Ihr könnt. Wenn nun der Meister und seine Tochter sich des Konrads annehmen, so ist's ein sicheres Zeichen, daß sie ihm gewogen sind, und der Ritter Liebenau nichts zu hoffen hat. (erbittert bei Seite) Dann muß ich andere Maaßregeln nehmen.

Adelh. Ganz wohl, ich verstehe Euch. Euch wäre es lieb wenn der Geselle Konrad seines Meisters Tochter heurathete. Nicht wahr, damit wäre Euch geholfen?

Fräul. (bei Seite) Sehr schlecht. (zu ihm Ihr habt es errathen.

Adelh. Sorgt Euch nicht es soll geschehen.

Fräul. Nun lieber Ritter verrichtet Euren Auftrag — Laßt Euch ein Zimmer geben.

Adelh. (~~plumpzärtlich~~) Doch nahe bei dem euren, schönes Fräulein?

Fräul. Seyd so gut und sendet mir den Wirth, und geht bald zu dem Schmied.

Adelh. Lebt wohl schönstes Fräulein — Bei meiner Lanze! ich finde Euch schön.

Fräul. Und reich!

Adelh. Ja ja, auch reich.

(ab.)

Achte Szene.

Fräulein.

Geh' nur du dummer Tölpel aus Schwaben, der nicht einmal Verstand genug hat, seinen Eigennutz hinter die Larve der Liebe zu stecken; um dich mit einem Liebenau zu vertauschen, müßte ich sinnlos seyn. — Aber ruhig, ohne Leidenschaft muß ich handeln, oder ich verderbe mein so richtig durchdachtes Spiel. — Ein von ihrem Liebhaber verlaßenes Mädchen, muß nie die Furie und auch nie die Demüthi-

ge spielen. — Ich bin so oft verlassen worden, und wüste das noch nicht! — Meine Gegenwart und Ansprüche könnten ihn zwar leicht von der Bürgerdirne trennen, aber dann hätte ich ihn auf immer verlohren. Jetzt bin ich ihm nur gleichgültig, aber dann würde er mich hassen. — Die Beschimpfung und Demüthigung des plumpen Ritters wird den stolzen Liebenau empören; vielleicht verräth er sich selbst! — Ehre und Stolz müßen ihm das Mädchen verhaßt machen, und beleidigte Eitelkeit, daß ich nach ihm einen dummen lächerlichen Ritter zu meinem Liebhaber nahm, kann und wird ihn wieder in meine Arme bringen. So siegt durch List das schwache Weib über den starken Mann.

Neunte Szene.

Fräulein. Brenner.

Fraül. Er sagte mir vorhin, ein Turnier brächte ihm 200 Gulden ein?

Bren. Oft mehr.

Fraül. Hat er ein Weib?

Bren. Nein — auch keine Kinder.

Fraül. So war er auch nie verheurathet?

Bren. So viel ich mich erinnere, niemals.

Fraül. Und doch liebt er das Geld, wie es scheint.

Bren. Mann kann nicht wissen, was einem noch in der Welt geschehen kann. — Ich bin nicht alt, — kann noch lange leben.

Fraül. Was steht ihm für Geld feil?

Bren. Alles.

Fraül. Auch die Ehrlichkeit?

Bren. Die am ersten; denn es will ja kein Mensch etwas dafür geben.

Fraül. Ich will sie ihm abkaufen — Giebt er seine Redlichkeit für den Gewinnst eines Turniers her?

Bren. O ja herzlich gerne. Da bringe ich sie noch recht gut an.

Fraül. Ich kaufe sie um den Preis.

Bren. Ihr zahlet sie zu theuer schönes Fräulein.

Fraül. Er kann ja artig seyn.

Bren. Für Geld bin ich alles.

Fraül. Hier sind 300 Gulden.

Bren. Tausend Dank.

Fraül. Nun will ich hier Turnier halten.

Bren. Mit den Damen bricht kein Ritter eine Lanze.

Fraül. Kann ich mich auf ihn verlassen?

Bren. So wie ich mich auf Eure Freigebigkeit.

Fraül. So ist uns beiden geholfen.

Bren. (den Beutel wiegend) Was nicht ist, kann noch werden.

Fräul. (bei Seite) Ein eigennützigker Kerl, gerade wie ich ihn brauche.

Bren. (bei Seite) Die macht gewiß Jagd auf einen Mann. Sie soll mir anders als der Ritter zahlen, denn in ihre Familie mag ich nicht kommen.

Fräul. Nun sag' er: kennt er den Waffenschmied Hans Stadinger?

Bren. (bei Seite) Meinen Schwager! — (laut) Ja ich habe ihn einigemal gesehen.

Fräul. Auch seine Tochter, die so genannte schöne Marie?

Bren. Die kenne ich auch.

Fräul. Hat das Mädchen Liebhaber?

Bren. (sie starr ansehend) Erlaubt, daß ich

mich besinnen darf — Ja es — Ein Geselle dient bei ihrem Vater.

Fräul. (springt vom Stuhl auf) Liebt sie den?

Bren. (zurückziehend) Nein — ich glaube nicht.

Fräul. (geht wieder zum Stuhl)

Bren. Da werde der Teufel klug daraus. (bei Seite)

Fräul. Hält sich nicht hier ein Ritter auf? — Er muß seit dem letzten Turnier hier seyn; er geht oft vermummt?

Bren. (auf einmal begreifend) Sein Name —

Fräul. Sein Name? — Fällt mir doch der Name nicht ein.

Bren. Besinnet Euch ein wenig Fräulein, es geht einem oft so mit dem Namen.

Fräul. Habe ihn so oft nennen hören. — Sonderbar, kann mich nicht erinnern.

Bren. (bei Seite) O fein, nun rieche ich den Braten.

Fräul. Was sagt er vom Braten?

Bren. (ohne Verwirrung) Heißt er nicht Bratenklau?

Fräul. Nein — so heißt er nicht.

Bren. Beschreiben Sie ihn mir nur — Ich kenne einige, die hier sind, vielleicht errathe ich ihn — Hat er nicht einen Höcker?

Fräul. Warum nicht gar!

Bren. So ist es der mit einem Auge?

Fräul. Nein, er hat zwey schöne blaue Augen.

Bren. (bei seite) Die gallopirt.

Fräul. Er ist sehr schlank und schön gebaut, das blonde Haar fliegt um seine vollen Schultern.

Bren. Das ist der reiche Graf Liebenau?

Fräul. Ja, so nennt er sich.

Bren. Den kenne ich sehr gut. — Ein schöner lieber Mann, und so artig und gefällig.

Fräul. Ja das kann er seyn.

Bren. Und so freigebig! Ganz Worms hat ihn gerne.

Fräul. Man muß ihn lieben!

Bren. Schade um den armen Mann — er war verliebt.

Fräul. In wen?

Bren. In ein Frauenzimmer — in ein

Fräulein wollt ich sagen. Es giebt doch böse Weiber in der Welt — Die hat den armen Mann sitzen lassen, und schleppt sich mit andern herum.

Fräul. (heftig) Wer sagt das?

Bren. Ganz Worms.

Fräul. Ganz Worms lügt. — Er hat sie betrogen, und schändlich verlassen.

Bren. Gott bewahre! ich weiß —

Fräul. Nichts weiß er! (zornig)

Bren. Ich weiß nichts.

Fräul. Laße er mich allein!

Bren. (geht) Ich laße Euch allein.

Fräul. Komm' er her!

Bren. Da bin ich.

Fräul. (beiseite) Vielleicht bin ich belogen worden. — Kann ich den Gesellen Konrad nicht auf dem Hofe, von einem Fenster herab sehen?

Bren. Ihr könnt ihn sprechen. — Er macht schöne Stahlarbeiten, wenn Ihr was braucht.

Fräul. Ich will ihn nur sehen! — Was ist den sein Meister für ein Mann?

Bren. Ein wunderlicher. — Er kann keinen von Adel leiden.

Fräul. Warum?

Bren. Er hatte eine schöne Frau, die entlief mit einem —

Fräul. Ich weiß die Geschichte schon. Ist seine Tochter wirklich schön?

Bren. Sehr schön. — Sie hat ein so vornehmes Ansehen; die böse Welt sagt —

Fräul. Was sagt die Welt nicht alles! Höre er: das Mädchen möchte ich sehen.

Bren. Das ist leicht — Ihr dürft nur zum Vater gehen.

Fräul. Ich will nicht ausgehen. — Kann er sie nicht zu mir bringen? — Aber er muß ihr meinen Namen nicht sagen.

Bren. Das thue ich gewiß nicht — denn Ihr habt mir ihn noch nicht gesagt.

Fräul. Bringe er mir das Mädchen!

Bren. Das geht nicht. Der Vater läßt sie ohne den Gesellen nicht ausgehen.

Fräul. Ohne Konrad?

Bren. Ohne Konrad.

Fräul. (heftig) Ist der Vater toll? Seine Tochter dem Verführer zu vertrauen, einem Menschen, der —

Bren. Kenn't Ihr ihn?

Fräul. (verlegen) Nein — wo — ist der Ritter, der mit mir gekommen ist?

Bren. Er schläft.

Fräul. Höre er: ich will mich ihm ganz vertrauen, ihn gut belohnen — aber sey er verschwiegen. Der Ritter Liebenau ist ein Verwandter von mir.

Bren. (neckend) Ein naher?

Fräul. Nein, ein sehr weitläuftiger. — Es sind einige von seinen Knappen hier versteckt.

Bren. (Lust) Wo denn?

Fräul. Der Ritter selbst ist unter den Namen Konrad bei Hans Stadinger im Dienste. — Des Waffenschmieds Schwager, soll der Kuppler seyn.

Bren. (noch erschrockener) So! Wißt Ihr des Mannes Namen und Stand?

Fräul. Nein. —

Bren. Das thut mir leid, den Vogel möchte ich gerne kennen.

Fräul. Suche er nur zu erfahren, wo des Ritters Knechte wohnen, von denen können wir dann alles erfahren. — Besteche er sie — Komm' er! Ich will ihm mehr Geld geben.

Bren. Bestechen! das wird schwer halten. — Die deutsche Redlichkeit und Treue —

Fräul. Weicht dem Golde. (ab)

Bren. Die kennt ihr Vaterland. (ab)

Zehnte Szene.

(Strasse. Vorne steht das Haus des Waffenschmieds. Nacht.)

Irrmentraut. Marie.

Marie. (Schließt das Haus hinter sich zu.)

Irrmen. (Hat eine Laterne und eine kurze Handkrücke) Mache sie doch keinen Lärm — was das Kind unvorsichtig ist!

Marie. Der Ritter ist noch nicht hier!

Irrmen. Ja ja heut zu Tage sind die Liebhaber nicht mehr so wie sonst.

Marie. (kurz) Wir wollen gehen!

Irrment. Nicht doch, nicht doch! — Er kommt gewiß, er hat mir es sagen lassen.

Marie. Ich hätte nicht einwilligen sollen.

Irrmen. Nicht einwilligen sollen! (lachend) Ich muß lachen — nicht einwilligen sollen.

Ich weiß wie wir Mädchen sind, ich habe mich oft gesträubt, aber was hat es geholfen! Wenn man so verliebt ist wie sie, so geht man gern — Ich weiß das besser.

Marie. Du weist immer viel und doch nichts. — Weist du warum ich den Ritter noch einmal sprechen will?

Irrmen. Ihm ein Liebeszeichen zu geben, ein Ringelchen oder —

Marie. Den Abschied.

Irrmen. Was, den Abschied! Ach geh' sie Jungfer. (neugierig) Warum denn liebes Kind, was hat er denn angestellt?

Marie. Er ist ein böser Mensch, der keine guten Absichten haben kann.

Irrmen. Will er sie nicht heurathen? Kann ein Mann bessere Absichten haben?

Marie. Mein Vater will mich ihm aber nicht geben?

Irrmen. Weil er ein eigensinniger Mann ist, der so eine Tochter gar nicht verdient.

Marie. Schweig von meinem Vater, du verdientest nicht in seinem Hause zu seyn — er hätte dich schon lange fortjagen sollen.

Irrmen. (kindisch weinend) Was, mich fort=

jagen! — Das sagst du gottloses Kind, mir? — Ist das der Dank für meine Muttersorgen, für alle meine Plage!

Marie. Fängst du schon wieder an? Komm' wir wollen gehen!

Irrmen. Nein, sie soll da bleiben Jungfer — sie muß den Ritter heurathen, und wenn sie sich auf den Kopf stellt. Ich will noch auf ihrer Hochzeit tanzen, ja, ja, tanzen will ich. (kindisch) Und wenn sie des Morgens aufsteht, so bringe ich ihr ein Kind mit einer Wiege. (lachend) Da wird sie sich schämen, da wird sie sich schämen.

Marie. (ärgerlich) Ich werde mich nicht schämen.

Irrmen. Du mußt dich schämen mein Kind, und sollte es auch nur der Leute wegen seyn. — Der Ritter ist so ein artiger schöner Herr.

Marie. Schön? Und hast ihn wie ich nur immer des Nachts geseh'n.

Irrmen. Spricht so herablassend mit ihr.

Marie Um mich desto tiefer zu erniedrigen.

Irrmen. Vorige Woche mußte ich lachen.

Es war just um die Zeit, noch etwas finsterer, die Handleuchte war ausgegangen. — (lachend) Da sahe er mich für sie an, — wir saßen da auf dem Stein; er kam so hurtig auf mich los, drückte mich so fest an sich — bis sie anfing zu reden, hatte er mir schon zweimal die Hand geküßt; (ärgerlich) sie hätte das Maul halten sollen.

Marie. Da kommt er — Er ist es, komm wir gehen.

Eilfte Szene.

Vorige. Der Graf.

Graf. (mit Anstand und Würde) Liebes, theures Mädchen, du schon hier!

Marie. (verlegen) Herr Ritter — ich bin hier um Euch zu sagen —

Irrmen. Glaubt Ihr nicht Herr Ritter. Sie ziert sich nur.

Graf. Was ist dir, liebe, traute Seele?

Irrmen. Sie ist nur böse, weil Ihr so spät kommt.

Graf. Vergieb mir, Mädchen meines Herzens! Ich war schon hier, — aber es kam ein Wagen gefahren —

Marie. Ich habe Euch nichts zu vergeben, aber Euch zu sagen, daß wir uns heute das leztemal sprechen — denn —

Graf. (getheilt) Du tödtest mich! — Das leztemal! Kann mir dein schöner Mund das Todesurtheil sprechen? Das leztemal!

Irrmen. Kommt nur zu künftigen Mitwoch wieder!

Marie. (böse) Irrmentraut!

Graf. Kann meine theuere Liebe, meine Zärtlichkeit dein Herz nicht rühren!

Irrmen. Gleich sey artig.

Marie. Irrmentraut, ich ruffe meinen Vater!

Graf. (steckt Irrmentraut einen Beutel zu) Laße sie mich allein.

Irrmen. Gleich, gleich. (sie geht)

Marie. Wohin?

Irrmen. Acht geben Kinder, acht geben.

Marie Bleib, sage ich. Herr Ritter! sie bleibt, oder ich gehe auch.

Graf. Marie, keinen Verdacht, der meine Ehre kränkt.

Marie. Irrmentraut, das Licht — es ist nicht recht. —

Graf. Irrmentraut, das Licht gebe sie her!

Irrmen. Gebt acht, daß es Euch nicht ausgeht. — Hier ist ein Stein, Kinder, sezt Euch nieder, hier liebe Kinder. (~~Lachend~~) Auf dem Stein bin ich oft gesessen (sie trippelt ab) ja, ja! oft gesessen.

Marie. Herr Ritter! ich schätze Euch sehr, aber die Umstände wollen es so — ich sehe Euch heute zum leztenmal.

Graf. Das kannst du mir mit so kalten Worten sagen, womit habe ich das verdient?

Marie. Verzeiht mir.

Graf. Marie! Erinnere dich an den Tag wo ich dich das erstemal sah — wo mein wildes Roß dir bald dein mir so theures Leben geraubt hätte — du lagst wie tod da, ~~ich knie-te mit aufgeschlagenen~~ Viesier, hielt dich in meinen Armen, — ~~dein matter Blick machte mir das Herz unter dem Harnisch gewaltsam schlagen~~ — dein Vater riß mich von dir fort. — Erinnerst du dich dessen noch? Seit dem sah ich dich nie als des Nachts auf diesen Plaz;

— Sprich! Hat dich je ein freies Wort eine kühne Handlung beleidigt?

Marie. Das ist es nicht, warum —

Graf. Meine Liebe ist so rein wie der Diamant an dieser Hand. — Wie dringend bat ich in meinen Briefen deinen Vater um diese liebe Hand — sprich, grausames Mädchen, konnte ich mehr thun?

Marie. Mit dankbaren Herzen erkenne ich Eure Gnade — aber ohne meines Vaters Erlaubniß will ich nie mehr mit Euch reden.

Graf. Mein Unglück ist gewiß, ach warum bin ich geboren!

Marie. (gerührt) Lieber Ritter!

Graf. Mit frohem Herzen eilte ich nach diesem Platze, und mit zerrissenen Sinnen verlasse ich ihn. Marie, Marie! (er fällt ihr zu Füßen)

Marie. Nicht doch, steht auf Herr Ritter!

Graf. Noch einmal schwöre ich dir ewige Liebe und Treue, keine andere soll mein Herz und meine Hand erhalten. — Wenn du wolltest, heute noch wärest du mein Weib. — Ich habe alle Anstalten getroffen. —

Sag ja, und du bist in einer Stunde mein Weib!

Marie. Nein Herr Ritter, meine Ehre ist mir theuer, und mein Vater —

Graf. Und dein Konrad — — nicht wahr, deinen Konrad zu verlassen, ist dir unmöglich, — du hörst, ich weiß alles.

Marie. Glaubt Ihr Herr Ritter, daß ich mich meiner Liebe schäme? — Ich habe Euch nur schonen wollen. Konrad ist mir durch seinen Stand und Gewerbe näher, und paßt besser für mich, als ein reicher Graf. Er ist ein edler rechtschaffener Mann.

Graf. Das weiß ich. — Und er liebt dich wahrhaft.

Marie. Dieser Zug macht Eurem Herzen Ehre. — Herr Ritter. — Gott gebe Euch ein gutes Weib!

Graf. So habe ich keine Hofnung?

Marie. Ich gebe Euch keine.

Graf. Marie! Da ich durch dich nicht glücklich werden kann, so erlaube mir zu deinem Glücke beitragen zu dürfen. (Stadinger erscheint hier am Fenster, daß er gleich wieder zumacht) diese Verschreibung —

Marie. Niemals Herr Ritter!

Graf. Marie, ich gebe in der edelsten Absicht.

Graf. Verzeiht! Ich kann von Euch nichts annehmen.

Graf. Auch das nicht!

(Stadinger mit Licht, der Graf schlägt das halbofne Visier ganz herab.)

Stad. Blitz, Donner, Wetter und alle Hagel! Der Ritter bei meinem Mädchen. Konrad, Konrad! Georg!

Graf. Schont die Ehre eurer Tochter!

Stad. Das Geschöpf meine Tochter? — Hieher zu mir, daß ich dich todtschlagen kann!

Graf. (schützt Marien) Stadinger sey er vernünftig, es war Zufall.

Stad. Her zu mir Mädchen! Fortjagen will ich dich, enterben. — Auf der Frohne sollst du sterben!

Marie. Liebster Vater!)
Stad. Konrad! Georg!) zugleich.
Graf. Stadinger!)

Zwölfte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Irrmen. Ach ich unglückliche Frau.
Stadin. Konrad zu Hülfe!

Dreizehnte Szene.

Vorige. Georg mit einer grossen Lanze.

Georg. (lauft gerade auf den Ritter zu) Reißt aus Herr Ritter, oder ich spieße Euch.

Graf. (läuft fort. Stadinger zieht nun seine Tochter in das Haus. Irrmentraut wird von Georg hineingezogen.)

Georg. Du wirst gehangen, Alte!

Irrment. Lieber Himmel, ich habe ja nichts gethan!

Zweiter Akt.

(Das Theater stellt ein Vorhaus vor, wo man hinten in die Werkstätte sieht. — Alte und neue Harnische, Helme, Lanzen und dergleichen liegen herum, doch müssen diese Regnisiten in der Tiefe liegen. NB. Der Graf nimmt eine andere Art an.)

Erste Szene.

Graf. Marie.

Graf. (als Schmiedgeselle.)

Marie. (mit ängstlicher Geberde wartet auf Konrads Anrede. — Dann fängt sie an.) Bist du schon auf, Konrad?

Graf. Schon lange.

Marie. Bist du heute schon ausgewesen?

Graf. (sie starr ansehend) Nein.

Marie. (will gehen)

Graf. Treibt Euch das böse Gewissen, Jungfer? — oder habt Ihr dem Ritter eine andere Liebesstunde gegeben?

Marie. Welchen Ritter?

Graf. Soll ich ihn Euch nennen? den Liebenau.

Marie. Hast du schon gefrühstückt?

Graf. Ja.

Marie. Was denn lieber Konrad?

Graf. Gift und Galle.

Marie. Ich will dir ein besseres holen.

Graf. Ich danke Euch edle Rittersfrau, Ihr habt zu viel Gnade für Euren Knecht.

Marie. Wenn du es nur erkennst. (will gehen)

Graf. Ich nehme von Eurer Hand nichts, edle Frau!

Marie. Konrad mach mich nicht böse!

Graf. Ich bin unwürdig Eures Zorns.

Marie. Meinen Zorn verdienst du, aber meine Liebe nicht.

Graf. Könnt Ihr's läugnen, daß Ihr heute mit dem Ritter eine Unterredung hattet?

Marie. Nein, und ich hoffe noch oft mit ihm zu reden.

Graf. Und Ihr wißt doch, daß der Ritter Euch liebt?

Marie. Besser als du.

Graf. Daß er unternehmend und kühn ist?

Marie. Auch das weiß ich.

Graf. Daß er Euch entführen kann?

Marie. Ist zu vermuthen.

Graf. Und wollt noch ferner mit ihm reden?

Marie. Warum denn nicht? — Ich wünsche sogar, daß er mich entführte. (bey Seite) Ich will dich martern. (zu ihm) Von einer gewöhnlichen Heurath spricht ja kein Mensch, und man hat keine Ehre davon; aber wenn mich ein Ritter entführte, da würden mich die Mädchen beneiden, auch wohl manche von unsern Weibern.

Graf. Ich erstaune! Ist das die sittsame Marie, die mir so oft Liebe schwur, die ihre Ehre über Alles schätzte?

Marie. Die Nämliche. Meiner Ehre wegen sey du unbekümmert, die hab' ich jederzeit

bewahrt, — und meine Liebe hast du nie verdient.

Graf. Ihr seyd eine Falsche! eine Treulose!

Marie. (fühlt ihm den Puls) Armer Konrad! Du bekömmst dein Fieber wieder.

Graf. Ich möchte die Stunde verfluchen, in der ich Euch zum erstenmal sah!

Marie. (geht)

Graf. Ja geht nur, geht nur in Euer Verderben!

Marie. Ich gehe in die Küche!

Graf. Eh' Ihr geht, sagt mir nur noch das Einzige, liebt Ihr den Ritter?

Marie. Mehr wie dich.

Graf. Warum?

Marie. Weil — weil er ein Ritter ist.

Graf. So, so, Ihr seyd auf guten Wege.

Marie. Auf dem besten, denn ich verlasse dich. (geht)

Graf. Dem Himmel sey Dank, so werde ich doch die Pest los!

Marie. (umkehrend) Du bist doch ein grober ungeschliffener Mensch.

Graf. Und wißt Ihr, was Ihr seyd?

Marie. (böse) Was bin ich?

Graf. (sich fassend) Ein Mädchen. (Marie lacht) Wißt Ihr was das heißt? — Eine Mischung von Unbeständigkeit, Heuchelei, Betrug, Eitelkeit — eine Schlangenbrut —

Marie. Das bin ich?

Graf. Ja Ihr!

Marie. Ich Maria Stadingerin bin das?

Graf. O noch weit mehr — Ja lacht nur über Eure Thorheit.

Marie. Ich lache über deine Eifersucht, über deinen Neid. — Ist das nicht ein Lerm daß ich einige gleichgültige Worte mit dem Ritter gesprochen habe!

Graf. Einige, nur einige? und gleichgültige?

Marie. Ja ganz gleichgültige.

Graf. (forschend) Von was sprachst du denn mit ihm?

Marie. Von der alten Irrmentraut — von meinem Alter — vom Wetter, und was so zu gleichgültigen Dingen gehört. — Auch von dir.

Graf. Ich danke. — (forschend) Was sprachst du denn von mir?

Marie. Die Frage macht wohl deine Eitelkeit, nicht deine Liebe!

Graf. Meine Liebe allein. — Was sprachst du mit dem Ritter von mir?

Marie. Er fragte mich: ob ich dich liebte: ich sagte, nein.

Graf. (~~sich heftig stellend~~) Du hast es geläugnet, — warum?

Marie. Sey nur vernünftig. Wenn ein Mädchen zwey Liebhaber hat, so muß sie ja zu dem, der gegenwärtig ist: immer sagen; ich liebe den Andern nicht. — Auf die Art behält sie Beyde.

Graf. (~~sich verstellend~~) Du sollst nur einen lieben.

Marie. Sey nur ruhig, sonst sage ich dir nichts mehr — Der Ritter hat dich sehr gelobt.

Graf. Sein Lob nützt mir nichts.

Marie. Es kann auch nicht schaden; und edel ist's doch von ihm, daß er dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt. — Er ist gewiß der erste Liebhaber, der seinen Nebenbuhler lobt. — Wenn du mich lieb hast, Konrad, so laß den Ritter in Zukunft ungeschimpft. Mir zu Liebe lobe ihn einmal — geschwind!

Graf. Das kann ich nicht.

Marie. Du! wenn du mich lieb hast, habe ich gesagt! — Sprich mir nach: — Der Ritter Liebenau ist die Krone unserer Ritter. —

Graf. Er ist die Krone unserer Ritter.

Marie. Ein schöner artiger Mann.

Graf. Ein artiger Mann.

Marie. Ein schöner artiger Mann habe ich gesagt.

Graf. Ein schöner artiger Mann: weil du ihn so findest.

Marie. Der nur einen Fehler hat.

Graf. (aufmerksam) Was ist das für ein Fehler?

Marie. Das freuet dich wohl, daß er Fehler hat?

Graf. Nicht sehr. Aber dieser Fehler —

Marie. Freuet es dich im Ernste nicht, daß der Ritter Fehler hat?

Graf. So gewiß ich dich liebe — es macht mir keine Freude.

Marie. Du bist doch ein guter Mensch.

Graf. Aber sein Fehler —

Marie. Ist der, daß er nicht meines Gleichen ist, um ihm gleich meine Hand zu geben.

Graf. (überrascht) Ha! Leichtsinnige feile Dirne! — — (noch schneller zurückkehrend) Verzeiht mir den Ausdruck!

Marie. (beleidigt) Ha das ist zu viel! Strafe hat mein Muthwille, aber mein Leichtsinn keine Beschimpfung verdient. (Sie wirft sich auf einen Stuhl) Warum gab ich mein Herz einem solchen Menschen!

Graf. (mit Reue zu sich.) Ist es nicht thörigt, daß ich mit mir selbst eifersüchtig bin, und das arme Mädchen kränke? (er geht demüthig zu ihr.) Marie vergieb mir das unbedachtsame Wort!

Marie. Das kann ich dir im meinen Leben nicht verzeihen!

Graf. Ich würde sterben, wenn du die Wahrheit sagtest! Marie, entschuldige meine Hitze mit meiner Liebe!

Marie. Liebe ohne Achtung ist nicht Liebe — Wir sind auf ewig getrennt.

Graf. Wir auf ewig getrennt! Eher laße ich mein Leben als dich.

Marie. Ich bin dir niemals werth gewesen.

Graf. Der Himmel weiß, daß ich dich innig und unaussprechlich liebe; meine Zunge hat

dich nur beleidigt, nicht mein Herz. — Hier liege ich zu deinen Füßen, und stehe nicht eher auf, bis du mir verzeihst!

Marie. Mein Vater kömmt! (sie springt auf)

Graf. Er mag kommen, ich stehe nicht eher auf, bis du mir verzeihest. Marie vergieb mir!

Marie. Wohlan! Ich will dir verzeihen, aber unter gewißen Bedingungen.

Graf. Alles, was du befiehlst — Sprich!

Marie. Mein Vater ist böse auf mich, weil ich mit dem Ritter gesprochen habe. — Du sollst für mich bitten daß er mir verzeihet.

Graf. Herzlich gerne.

Marie. Zweitens. Du mußt mir versprechen, nie mehr mit dem Ritter eifersüchtig zu seyn.

Graf. So bald du mein Weib bist, werd' ich mit ihm nicht mehr eifersüchtig seyn.

Marie. Gut. Den Ritter gerne haben — wenn du ihn begegnest, höflich mit ihm seyn.

Graf. Wenn ich ihn begegne, will ich ihn freundlich grüssen.

Marie. Auch gerne haben?

Graf. Ich will ihn recht lieb haben, so lieb wie mich selbst.

Marie. Du wirst ein guter Ehemann werden, und nun gebe ich dir mein Wort: Du wirst mein Mann und kein anderer.

Graf. Liebes theures Weib! Kniend schwöre ich dir ewige Liebe.

Marie. Das ist nun schon der zweite Liebhaber, der heute vor mir kniet, und um Gnade bittet. — Sieh, so was gefällt mir ungemein.

Graf. (das Lachen unterdrückend) Von dem Ritter ist es dir wohl am angenehmsten.

Marie. (zärtlich) Von dir ist es mir am liebsten.

Graf. Tausend Dank, reitzende Marie! Und nun das Versöhnungs Zeichen? (Küßt sie auf die Stirne.)

Zweyte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Irrmen. Ha ha! So treibt ihr es?

Marie. (böse und beschämt) Mußt du denn so in die Zimmer hereinschleichen! (ab)

Irrmen. Was habe ich unglückliche alte Frau sehen und erleben müßen! — Das Kind daß ich wie eine Mutter liebte, läßt sich küssen, (weinend) ohne meine Erlaubniß küßen.

Graf. (sehr verlegen) Liebe Irrmentraut!

Irrmen. Ach was, liebe hin, liebe her. Du armer Vater! Diebe, Spitzbuben stehlen dir dein Kind.

Graf. Schrei sie doch nicht so, liebe Irrmentraut! (er sucht in den Taschen) Wenn ich nur Geld bei mir hätte.

Irrmen. (versöhnter da er Geld sucht) Was sagt er vom Gelde?

Graf. (suchend) Ich habe keines.

Irrmen. Und ich soll nicht schreien? Hans Stadinger! Sein Kind ist entehrt, verführt.

Graf. Ich bitte sie um alles in der Welt, sage sie dem Vater nichts.

Irrmen. Ich will schreien, daß ganz Worms zusammen läuft. Hans Stadinger!

Graf. Liebe, süße, goldene Frau Irrmentraut! Mein liebes Weibchen, (sie streichelnd) schreie sie doch nicht so!

Irrmen. Gegen mich armes Weib war er immer grob, aber das soll ihm vergolten werden.

Graf. Ich will es nicht mehr thun.

Irrmen. Ich habe es gut mit ihm gemeint, ihm manches Glas Wein zugesteckt, daß ich dem Alten gestohlen habe. — Er war aber immer ein undankbarer Range. Nun soll er zum Hause hinaus, oder ich will nicht Irrmentraut heißen.

Graf. Liebe Irrmentraut, vergebe sie mir meine Unartigkeit — ich habe sie lieb, recht lieb! (sie streichelnd)

Irrmen. Hat er?

Graf. Ich will sie auf den Händen herumtragen, nur verrathe sie mich nicht.

Irrmen. Er ist ein loser Vogel!

Graf. Alles will ich thun, was sie haben will.

Irrmen. Das will ich doch sehen. Küsse er mir die Hände! (sie reicht ihm beide)

Graf. (küßt sie ihr)

Irrmen. Gelt! itzt kann er gehorsam seyn! (lachend) So fängt man euch Vögel — Gebe er mir auch einen Kuß!

Graf. (bei Seite) Was will ich machen! (er küßt sie auf die Stirne)

Dritte Szene.

Vorige. Georg.

Georg. Guten Appetit!

Irrmen. (erschrickt) Das thue er mir alten Frau nochmal; mich mit Gewalt zu küßen! Das ist nicht schön von ihm. (weinend) So was ist himmelschreiend! (ab)

Georg. (sieht den Grafen eine Zeitlang an, — der Graf ihn) Es ist Zeit, daß ihr ein Weib nehmt. Das alte Weib so zu herzen und zu küßen.

Graf. (ärgerlich) Ich muste ja.

Georg. Ihr mustet? ha ha! Warum?

Graf. Weil sie — der Meister.

Vierte Scene.

Stadinger. die Vorigen.

Stad. Was war das für ein Lärm?

Georg. Ich komme eben, ich weis es nicht.

Stad. Was war es Konrad?

Graf. Ich weiß es nicht.

Stad. Er weiß in seinem Leben nichts. Ich glaubte schon der Ritter sey wieder da.

Georg. Nein der ist nicht hier, wie sollte der hieher komen?

Stad. O der Bursche ist keck genug dazu (zum Grafen) Hast du gewiß nichts gehört?

Graf. Nein gar nichts: aber will fragen —

Stad. Ist nicht nöthig. Den Ritter fürchte ich mehr wie den Teufel. — Er ist ein verwegener Herr.

Georg. Ihr habt Recht, Meister. Der Ritter ist ein unternehmender schlauer Fuchs, der sich in Euer Haus schleichen kann, ohne daß ihr es merkt.

Stad. Ach! (sich blähend) Ich kenne die Welt, bin älter und klüger, wie der hochadeliche Herr; mich verkauft man nicht. — Aber Vorsicht kann nicht schaden. — Konrad durchsuche das Haus.

Georg. Konrad findet den Ritter gewiß nicht, Meister.

Stad. Du hast Recht. — Er ist ein dummer Teufel; wenn der Ritter nicht klüger wäre wie er, so könnte ich die Aussteuer für meine Tochter noch lange ersparen. Komm Georg, wir wollen suchen. Ein so vorsichtiger Mann wie ich, kann nicht betrogen werden (beyde ab)

Fünfte Scene.

Konrad.

Ja ja Alter, suche nur! — Die Liebe hat ihren eigenen Verstand, dem nicht zu wiederstehen ist. Thürme, Riegel und Schlösser, dürfen noch so fest seyn, Liebe erbricht sie.

Sechste Scene.

Adelhof. Konrad

Adelh. Wer ist er?

Graf. Ein Waffenschmied.

Adelhof. Das sehe ich — für einen Müller habe ich ihn auch nicht gehalten. — Ist er der Geselle oder der Bube?

Graf. Ich habe meinen Lehrbrief nicht bei mir, aber ich bin Geselle.

Adelh. Wie heißt er?

Graf. Konrad.

Adelh. Ha ha! Also ist er der Konrad? (begaft ihn)

Graf. (verlegen) Sollte der mich kennen! — Darf ich um Euren Namen bitten, um Euer Begehren?

Adelh. Ich nenne mich Adelhof, bin ein Ritter, der schon oft zu Schimpf und Ernst Lanzen brach — Aber er heißt doch Konrad?

Graf. Warum zweifelt Ihr Herr Ritter?

Adelh. Weil die Welt voll Betrüger ist, und er sieht mir so verdächtig aus, als wäre er von Wetzlar.

Graf. Man betrügt mehr sich selbst, als man betrogen wird.

Adelh. (bey Seite) Ich will gleich sehen ob er der rechte ist. — (sieht ihn scharf an) Kennt er denn reichen Grafen und Ritter Liebenau?

Graf. Nein. (bey Seite) Ich bin verrathen.

Adelh. (bei Seite) Ja, das ist der rechte, er wird roth. — Nicht wahr der Liebenau ist ihm ein verhaßter Mensch, dem könnte er Gift geben?

Graf. Er hat mir nichts zu Leid gethan.

Adelh. Verstelle er sich nicht. — Bei meiner Lanze! der Ritter ist ein wortbrüchiger Bube!

Graf. Herr Ritter! — Doch Ihr schwuret bei Eurer Lanze — ich sehe, Ihr habt keine.

Adelh. Du hast recht. (bei Seite) Er scheint ein guter braver Kerl zu seyn, nun will ich ihm

eine Freude machen. — Ich muß mit dem Ritter Liebenau scharf rennen, und möchte ihm gern sein Leben ausblasen. — Hole er mir eine Lanze zum Kauf, — die Beste die er hat.

Graf. Er will mich höhnen — (holt eine) Diese ist gut an Stahl und Holz.

Adelh. Soll ich sie an dir erproben?

Graf. (macht Bewegung eine zu holen) Soll ich für mich eine holen?

Adelh. Du Hasenkopf! Ich möchte dich laufen sehen, wenn ich auf dich anrennte.

Graf. (fest) Ich bin noch nie gelaufen.

Adelh. Schweig. Was kostet die Lanze?

Graf. Sechs Gulden.

Adelh. Da, hier ist Geld. Das Holz ist schlecht, die bricht ja wie eine Nadel. (versucht sie zu brechen, es gelingt ihm aber nicht.)

Graf. Herr Ritter, so erprobt man keine Lanze.

Adelh. (bricht sie) Siehst du unverschämter Kerl.

Graf. Mäßiget Euch Herr Ritter! — Ich bin ein Mann.

Adelh. Ein Betrüger bist du, der mor-

sches Holz mit Eisen beschlägt, um die Käufer zu prellen.

Graf. Geduld, verlaß mich um der Liebe willen nicht.

Adelh. Was Kerl, du willst mir widersprechen!

Graf. Seyd Ihr ein Rittersmann? (mit Verachtung)

Adelh. Du zweifelst, Bube?

Graf. Mir den Schimpf (er nimmt ein altes Schwert, und dringt auf den Ritter ein) Laß sehen Praler, ob du Muth hast!

Adelh. Du! versuche es nicht — Mein Adel schützt dich noch —

Graf. Heraus mit deinem Schwert, du Zungenheld!

Adelh. (Zornig und betroffen) Das ist zu viel. (Beide fechten, Adelhof muß weichen.)

Siebente Szene.

Vorige. Marie. Stadinger.

Marie. (schreit und läuft zwischen die Streitenden) Haltet ein!

Stad. Blitz und alle Wetter, was ist das? (sie hören auf zu fechten)

Adelh. Er ist ja der Meister?

Stad. Ja, und er?

Adelh. Ritter Adelhof —

Stad. (zu Konrad) Und du unterstehest dich? (zu Adelhof) Seyd mir herzlich willkommen!

Adelh. Die ist eure Tochter?

Stad. Ja.

Adelh. (geht auf sie zu und streichelt sie) Ein schönes allerliebstes Mädchen!

Stad. Der ist vom Adel — das kennt man gleich. (zu Konrad) Gehst du so mit den Käufern um — Warte!

Adelh. Er hat mich schwer beleidigt.

Stad. Vor der ganzen Zunft soll er gezüchtiget werden.

Marie. Lieber Vater!

Adelh. Ich wollte eine gute Lanze haben, er brachte mir die schlechteste.

Marie. Liebster Vater!

Adelh. (bey Seite) Das Mädchen liebt ihn, der Vater nicht.

Stad. Fort aus den Dienst!

Marie. Er ist unschuldig, liebster Vater.

Adelh. Du liebes Kind, wie du bitten kannst, küssen möcht ich den schönen Mund!

Graf. Ich kann mich rechtfertigen Meister!

Stad. (unruhig, daß der Ritter mit seinem Mädchen spricht)

Graf. Er hat die Lanze muthwillig zerbrochen, seht das feste Holz! — Nun will er für das Geld eine andere haben.

Stad. Ist sie schon gezahlt?

Graf. Hier ist das Geld.

Stad. (auf einmal grob) Wenn die Sache so ist, so habt Ihr Unrecht Herr Ritter. — Fort Marie! — In meinem Hause macht man keinen Lärm. — Wirst du gehen Mädchen! (Marie ab) Ich bin hier Bürger — Ein Wormser Bürger, der sich um die ganze Welt nicht kümmert.

Adelh. Nur ruhig Alter!

Stad. (lärmend) In meinem Hause zieht man kein Schwert!

Adelh. Nur noch ein paar Worte. Der Ritter Liebenau ist in deine Tochter verliebt,

und will sie entführen, folge meinen Rath und verheurathe sie hier mit Konrad. — Er ist ein braver Kerl.

Stad. Das kann werden: aber geht Herr Ritter!

Adelh. Das Mädchen liebt ihn, er kann dein Gewerb —

Stad. Was, mein Mädchen liebt ihn? — Das ist nicht wahr!

Adelh. Ich will sie holen. — Wir wollen es gleich hören. (er will sie holen)

Stad. Was geht Euch meine Tochter und mein Haus an? Georg wird mein Tochtermann, wenn er sich gut aufführt.

Adelh. Du bist ein alter Narr, mit dir ist nichts zu reden.

Stad. Was! Ich, ein Bürger von Worms ein Narr! — Mir das in meinem Hause; von einem Ritter, der den Kuppler macht! Jetzt geh' er oder ich werfe ihn hinaus! — Er mag mir ein schöner Ritter seyn. Pfui der Schande! Aus meinem Hause sag ich!

Adelh. Halt nur das Maul, ich gehe ja schon. Lebt wohl! — Gute Freunde! Nimm mir es nicht übel — Leb' wohl Konrad!

Stad. Lebt wohl!

Adelh. (schüttelt ihm die Hand) So du alter Brumbart — Lebe wohl — Wir haben uns doch recht gut unterhalten (ab)

Stad. Ist geprügelt und ausgescholten worden, daß kein Hund ein Stück Brod von ihm nähme, — und hat sich gut unterhalten! — Das sind Menschen. Geh an deine Arbeit! (Konrad geht) So sind die Herrn Ritter, alle schönen Mädchen und Weiber stechen ihnen gleich in die Augen, und wenn sie nicht allein essen können, so kochen sie für andere, und laden sich zu Gaste. — Besser, schlechter als gar nicht. Ich traue keinem mehr, seit der Zeit mir mein Weib mit dem Flörsheim davon lief.

Achte Szene.

Stadinger. Brenner.

Bren. (hat eine Flasche in der Hand) Du redest von deinem entlaufenen Weib, meiner Schwester; da bin ich dir wohl nicht willkommen?

Stad. (sieht nach der Flasche) Du bist mir immer willkommen. — Ist das Wein, in der Flasche?

Bren. Ja, er ist für dich zum kosten —

Stad. (nimmt sie ihm aus der Hand) Sey mir herzlich willkommen! Ist das Johanisberger?

Bren. Ja. — Meine Schwester hat sich nicht schön gegen dich betragen.

Stad. Wie alt ist er?

Bren. Ein dreißiger.

Stad. Ein schönes Alter für den Mann und für den Wein (er trinkt aus einem hölzernen Becher, den er in der Tasche hat.)

Bren. Deine Frau war 19 Jahre alt, wie sie mit dem Ritter Flörsheim davon lief!

Stad. Er hat Feuer — ein angenehmes Feuer!

Bren. Sie blühte, wie eine Rose — der verdammte Ritter!

Sadt. Wie viel hast du von den Wein?

Bren. 3 Ohm.

Stad. Er hat den gewißen Kräutergeruch.

Bren. Deine entlaufene Frau will mir nicht aus den Kopf.

Stad. Laß das gut seyn. (er trinkt)

Bren. Der Ritter mußte freilich bei dem Turnier auf den Schranken reiten; aber das mach-

te die Sache noch ärger. Deine Schande wurde weltkündig. Weißt du noch wie dich der verstorbene Pfalzgraf immer damit aufzog?

Stad. Man nannte mich immer auf seinem Schloß den alten — (er trinkt)

Bren. Was hast du sagen wollen?

Stad. Nichts. Der Pfalzgraf war ein lieber gnädiger Herr, ich habe manche Flasche mit ihm geleert. — Der war noch aus dem alten Trinklande.

Bren. Er trank immer deiner entlaufenen Frau Gesundheit!

Stad. Ja, er war ein lustiger Herr — Er hatte viele Gnade für mich. —

Bren. Ich weiß es. Er nannte dich immer den alten Esel ohne Weib.

Stad. Er meinte es aber nicht böse. — Er zahlte die Arbeit theuer und ließ viel machen. Er war ja täglich in meinem Hause.

Bren. So lange deine Frau da war.

Stad. Saß ganze Tage bei —

Bren. Bey deiner Frau.

Stad. Auch bei mir! Was plauderst du denn immer von meinem Weibe! (er trinkt)

Bren. Dein Weib — war würcklich so liederlich —

Stad. Halt das Maul du Weinvergifter!

Bren. Von deiner Frau nichts mehr — aber von deiner Tochter. — Sage mir, wie alt ist das Mädchen?

Stad. 22 Jahr. — Wie unser lieber Kaiser Max den letzten Reichstag zu Regenspurg hielt, ward sie gebohren.

Bren. Sie ist nicht so alt.

Stad. Was willst du denn? der Reichstag dauerte 11 Monathe; ich durfte nicht fort der Turniere wegen — und wie ich zurück kam, da hatte mir mein Weib die heimliche Freude gemacht.

Bren. Du bist ein guter Rechner! — Weißt du, daß du in Gefahr stehst auch deine Tochter zu verlieren?

Stad. Wie so?

Bren. Der Ritter Liebenau macht Anstalt sie zu entführen. — Hättest du meinen Rath gefolgt, und sie ihm damals gutwillig gegeben.

Stad. Ich fürchte mich nicht; er soll nur Anstalten machen, ich werde ihn wieder jagen.

Bren. Es ist ein Ritter aus Schwaben

angekommen, ein Busen und Waffenfreund des Ritters, er heißt Adelhof.

Stad. Ach nun geht mir ein Licht auf!

Bren. Er war bei dir, als Kundschafter abgeschickt.

Stad. Er soll nur wiederkommen, so werfe ich ihn zum Hause hinaus.

Bren. Sey auf deiner Hut, Bruder, eh du es dir versiehst, ist der Ritter Liebenau dein Tochtermann.

Stad. Da wette ich, daß er es nie wird.

Bren. Ich wette, er wird es.

Stad. Um was wettest du?

Bren. Um die 3 Ohm Wein.

Stad. Ich setze mein baares Geld dagegen.

Bren. Wird nicht viel seyn.

Stad. 300 fl. an Baaren.

Bren. Ich gehe die Wette ein.

Stad. Ich auch. Ein Wort ein Mann. (giebt ihm die Hand)

Bren. (schlägt ein) Es gilt.

Stad. Der Wein soll mir schmecken!

Bren. Trinck nicht zu viel, er schadet sonst.

Stad. Reuet es dich schon? Willst du

du dein Wort zurücknehmen? Noch ist es Zeit — (schnell) Es bleibt also dabei?

Bren. Ich will dich nicht betrügen, denn ich weiß gewis, der Ritter macht Anstalten dir deine Tochter zu rauben.

Stad. Mich schreckst du nicht.

Bren. Was will unser einer gegen einen so mächtigen Herrn —

Stad. Mächtig hin, mächtig her.

Bren. Er hat gen 50 Vasallen hier in Worms versteckt:

Stad. (ängstlich) Gegen 50?

Bren. Er will dir das Haus anzünden.

Stad. Das Haus anzünden?

Bren. Seine Knechte sollen löschen helfen, und dir dabey deine Marie stehlen.

Stad. Mein Haus anzünden, das soll er sich nicht unterstehen!

Bren. Was erlauben sich große Herren nicht? Besonders, wenn sie verliebt sind?

Stad. Der Stadvogt muß mich schützen.

Bren. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Stad. (ängstlich) So gebe ich ihr heute noch einen eifersichtigen Mann, der wird sie schon hütten.

Bren. Wem willst du sie den geben?

Stad. Dem Müller Schwarzbach.

Bren. Der ist ja todt.

Stad. Es ist wahr. Ich hatte es vergessen.

Bren. Gieb sie deinem Gesellen Konrad.

Stad. Den gebe ich sie nicht.

Bren. Er ist ein guter Kerl, und hat einige hundert Gulden.

Stad. Wo hat er die?

Bren. Bei mir in Verwahrung.

Stad. Ich gebe sie ihm doch nicht.

Bren. Aber warum? —

Stad. Weil er keinen Wein trinkt.

Bren. Er wirds schon lernen, wenn er verheurathet ist. — Er liebt deine Tochter.

Stad. Ein Mensch, der keinen Wein trinkt, kann auch nicht lieben. — Ich weiß nicht wo du hin denkst! Ich Hans Stadinger, der erste Waffenschmid der Welt soll meine Tochter einem Gesellen geben, den ich für einen Lehrbuben halten würde, wenn er nicht seinen Lehrbrief hätte; mein Ruhm sollte nicht durch meinen Schwiegersohn fortgepflanzt werden! Mein Kind sollte ich einem Mann geben, mit dem sie

verhungern müßte? (trinkt) Du jagst mir die Galle ins Blut! Da ist der Georg ein anderer Kerl, der sauft wie ein Burgherr, und macht Schwerdter, daß es eine Freude ist! Ich traue mir gleich den berühmten Namen Hans Stadinger darauf zu hauen.

Neunte Szene.

Vorige. Irrmentraut.

Stad. Was willst du Alte?

Irrmen. Heute ist St. Bartholomäus Tag. Heute sind es 22 Jahre, daß die liebe kleine Marie zum erstenmal die Brust nahm.

Stad. Nu! soll sie sie etwa heute wieder nehmen?

Irrmen. Das nicht — Aber Ihr wüßt, daß ich die Amme bin — daß es Brauch ist, mir den Brustpfenning zu geben.

Stad. Was hast du voriges Jahr bekommen?

Irrmen. (traurig) Nichts.

Stad. Es bleibt beim alten. Marsch!

Irrmen. Ich meine es besser mit Euch

— als ihr mit mir. — Ihr werdet betrogen, verrathen.

Stad. Von dir; das habe ich heute Morgen gesehen.

Irrmen. Ach ich meine es so gut und ehrlich mit Euch. — (weinend) Ihr wollt es nur nicht erkennen. So einer Person die ich keinen Brustpfening zu geben, die Euch so treu dient!

Stad. Hast du nicht meine Tochter an den Ritter verkuppelt?

Irrmen. Ich habe nicht gekuppelt, ich bin nur ein wenig bey Seite gegangen, wie die jungen Leute mit einander sprachen.

Stad. Geh alte Hexe, oder ich lasse dich verbrennen.

Irrmen. Ich? eine alte Hexe! mich fromme Frau will er verbrennen laßen? (weinend) Undank ist aller Welt Lohn. Ich habe das Kind gesäugt, wie eine Mutter geliebt. Es war immer ein so gutes liebes Kind! mit unter ein kleiner Spitzbube — (lachend) Aber heute habe ich sie ertappt, ja recht ertappt!

Stad. Bey was?

Zehnte Szene.

Georg. Marie. und Vorige.

Irrmen. (vertraulich plaudernd) Sie hat den Konrad geküßt.

Marie. Das ist nicht wahr, er hat mich geküßt.

Irrm. Was, du gottloses Kind, mich deine Mutter Lügen zu strafen! (weinend)

Georg. Meister glaubt der Alten nicht — Ich habe gesehen, daß sie den Konrad küßte.

Irrm. O du unverschämter Mensch — Ich einen Mann küßen!

Stad. Halt das Maul! — Konrad! Konrad!

Eilfte Szene.

Vorige. Konrad.

Konr. Was wollt Ihr, Meister!
Stad. Hast du meine Tochter geküßt?
Konr. Ja!
Stad. Die alte auch.

Kon. Ja Meister!

Stad. Der küßt das ganze Haus.

Irrmen. Was muß die Unschuld von bösen Menschen nicht dulden?

Stad. Was untersteht er sich denn meine Tochter zu küßen?

Konr. Es war Scherz.

Stad. Ich werde ihm den Scherz vertreiben; wenn er sich das noch einmal untersteht, so kann er seinen Bündel schnüren — und du saubere Tochter sollst hernach deinen Lohn haben.

Konr. Das Essen steht auf den Tisch.

Stad. Hat er schon wieder Hunger?

Irrmenr. (lachend) Ja ja, hungrig ist er den ganzen Tag, ich muß lachen, wenn ich daran denke, was der Mensch den Tag über essen kann. Vorhin habe ich ihm schon ein Butterbrod gegeben.

Stad. Ich glaube, er küßt um das tägliche Brod. — Fort, zu Tische: ich komme gleich. —

(alle ab)

Zwölfte Szene.

Stadinger. und Brenner.

Stad. Willst du mit halten?

Bren. Nein, ich dancke.

Stad. Gott befohlen. — Noch eins — Richte mir doch auf dem Abend ein paar Flaschen von meinen Johannesberger — Ha ha! Es ist doch eine große Lust Narren zu prellen.

Bren. (lachend) So sagt man.

Stad. Ja lache nur, wer zu letzt lacht, lacht am besten.

Bren. Das sage ich auch.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Graf. Georg.

Georg. Was soll ich mit dem Brief?

Graf. Gieb ihn dem Meister, so bald er erwacht; sage ihm: er sey von einem Knappen gebracht worden.

Georg. Was steht denn in dem Brief?

Graf. Ich bitte ihn als Ritter noch einmal um die Hand seiner Tochter.

Georg Vergebene Mühe!

Graf. Ich will alle mögliche Güte versuchen, damit er mir hernach nichts vorwerfen kann.

Georg. Güte hin; Güte her. List hat die

mehresten Mädchen zu Weibern gemacht, ohne diese wäre die Welt schon ausgestorben.

Graf. Es bleibt doch immer ein Betrug.

Georg. Den Liebhabern und Staatsräthen ist Betrug erlaubt, und bringt ihnen Ehre und Vortheil. Ich verkenne Euch ganz — seyd Ihr ein Ritter? Ihr denkt ja so ehrlich wie der gemeinste Mann.

Graf. Einen Theil meines Adels vertausche ich gegen häusliches Glück.

Georg. Ein schöner Tausch!

Graf. Ich will mit ihr auf meinen Gütern leben, und auf dem Lande braucht man Redlichkeit, und ein ganz reines Herz.

Georg. Es ist wahr, die braucht man in den Städten nicht, da hinckt die Redlichkeit auf Krükken herum. Auch braucht man da kein reines Herz, nur Geld, um in den Schwall von Lustbarkeiten sein Gewißen zu betäuben. Daher kömt es, daß mancher Betrüger in Gold und Seide gekleidet mit heitrer Stirne den Vergnügen nachläuft, und es findet.

Graf. Du hättest sollen ein Priester, und kein Krieger werden.

Georg. Euch hätte ich oft nicht absolviren können.

Graf. Du bist ein höhnischer Bube.

Georg. Ich bin ja auf Eurer Burg erzogen.

Graf. Warst du bei dem Stadvogt?

Georg. Gruß und Kuß von ihm. — Der Ehevertrag ist fertig, der Vogt wird um die bestimmte Stunde erscheinen. Mit dem Pfarrer wolle er reden — Ihr sollt Euch nicht sorgen. Wenn ihr den Ehevertrag unterschreibt, so laßt vor der Hand Euer Hochadeliches Wappen weg, denn die vielen Helme mit Widderhörnern geziert, könnten Eure Braut abschrecken.

Graf. Was der alte sagen wird, wenn er sich betrogen sieht?

Georg. Fluchen wird er wie ein Landsknecht, der seinen Sold nicht erhält.

Graf. Wie werde ich ihn besänftigen?

Georg. Durch ein paar Fäßer von Euren alten Hochheimer.

Graf. Und meine Marie?

Georg. Der ist gewiß der Ritter lieber, als der Schmied.

Graf. Wer weiß; sie ist ein Weib.

Georg. Und eitel wie sie alle sind. — Ein langes Kleid von Gold und Silber Zeug ist ihr lieber als ein wollenes, und die hohen geschnäbelten Schuhe machen, nach ihrer Einbildung ihr Füßchen kleiner, als die abgehackten.

Sie wird sich so gern putzen, als Eure weyland geliebte Sybilla. Eure Marie —

Zweyte Szene.

Marie. Vorige.

Georg. Da ist sie. Jungfer! Ihr seht so schön und so gefällig aus, als wolltet Ihr den Ritter Danck austheilen. Ich kann weder den ersten noch den zweiten erhalten, ich werfe mich aus dem Sattel; das heist: ich gehe und laße Euch mit meinem Kameraden allein. Ich will auf den alten Hausdrachen acht geben, sonst muß der wieder küßen; und nach Kirschen schmecken die Heidelbeeren verdammt schlecht. (ab.)

Graf. Nun Marie, wir sind vorhin garstig gestöhrt worden.

Marie. Es war mir selbst nicht lieb!

Graf. Es steht bei dir da anzufangen, wo wir es gelaßen haben.

Marie. Ich bin es zufrieden.

Graf. (nimt sie um den Leib) Also liebst du mich, Marie?

Marie. Es ist mir so!

Graf. Wirst du mich ewig lieben?

Marie. Mein Wille ist es — ob ich es werde, weiß ich nicht.

Graf. Sey nicht muthwillig, wo du zärtlich seyn sollst.

Marie. Nun ja ich liebe dich, werde dich vielleicht ewig lieben.

Graf. Aber der Ritter, der Ritter, macht mir vielen Kummer!

Marie. Weil du ein Thor bist. — Du hast nichts zu fürchten. Sein Weib kann ich nicht werden, wie soll ich ihn also lieben?

Graf. Aber du hast doch oft schon von Liebe mit ihm gesprochen; ihm zärtlich die Hand gedrükt — ~~(hält plötzlich inne)~~

Marie. O du feiner Herr! Mich willst du ausfragen? Wenn ich es aber gethan habe, so hatte ich meine Ursachen.

Graf. Das glaube ich gerne, — aber ich möchte sie auch wißen.

Marie. Ich könnte sie dir sagen, aber ich will nicht.

Graf. Wenn du mich liebst!

Marie. Was du neugierig bist!

Graf. ~~(sehr zärtlich)~~ Sage sie mir ~~Mädchen meiner Seele~~, dein ~~ergebener~~ treuer Konrad bittet dich.

Marie. (neckend) So habe ich dich gerne, das ist gerade des Ritters schöner sanfter Ton.

Graf. Dir zu Liebe will ich mich ganz nach dem Ritter bilden — was gefällt dir den vorzüglich an ihm?

Marie. Es schmeichelt meiner Eitelkeit erschröcklich, daß er alle Augenblick nach Worms kömmt — daß er ganze Nächte auf mich wartet, und heimlich hier ist. — Du kannst nicht glauben was eine heimliche Liebe süß ist! — Dann liegt er immer vor mir auf den Knieen, und das gefällt mir sehr, wenn ein Graf vor mir kniet. — Ich möchte alle Fürsten und Herrn zu meinen Füßen sehen!

Graf. Und was würde dein armer Konrad dabei leiden?

Marie. Nichts soll er leiden. Er hat ja mein Herz, daß mich an ihn bindet. Bei den Fürsten und Herrn ist es nur Eitelkeit.

Graf. Die Eitelkeit ist schon oft mit dem Herzen davongelaufen. Es kann dir auch so gehen.

Marie. Nun so mußt du warten, bis es wieder kömmt. Uiberhaupt bist du noch viel zu eifersüchtig für einen Ehemann, das mußt du dir abgewöhnen.

Graf. Ich habe mir schon alle Mühe gegeben, aber es geht nicht.

Marie. Bin ich nur erst deine Frau, ich will dir es schon abgewöhnen!

Graf. Es ist ein angebohrner Fehler.

Marie. Nein es ist ein Verbrechen, wenn man ein braves Weib hat: und welcher kluge Mann wird mit der Binde vor den Augen heyrathen?

Graf. Es haben es doch schon manche gethan.

Marie. So war es gewis eine goldene Binde.

Graf. Ich bin überzeugt, du hast Recht, und ich will mich bessern.

Marie. Das hast du schon oft gesagt, und doch nicht Wort gehalten.

Graf. Nun gewiß. Ich bin überzeugt von deiner Redlichkeit und Tugend. Sag mir liebe Marie, willst du heute noch die meinige werden?

Marie. Hast du ihn in der Tasche?

Graf. Wen?

Marie. Meinen Vater?

Graf. (zuversichtlich) O den will ich schon überlisten. Nun, und du?

Marie. Nun ich sage: ja!

Graf. Liebstes Weib? Ich schwöre dir, bei allem, was heilig ist, nichts kann mich von dir trennen —

Dritte Szene.

Vorige. Georg.

Georg. (der die letzten Worte hört) Als der Meister — er ist erwacht — fort Jungfer!

Marie. Mache deine Sachen klug (ab)

Graf. Sorge dich nicht — O lieber Georg, ich bin ein glücklicher Mann! Das Mädchen ist ein Engel!

Georg. Viele wurden nach der Hochzeit Teufel!

Vierte Szene.

Stadinger. Vorige.

Stad. Steht ihr schon wieder müßig?

Georg. Dieser Brief wurde eben gebracht.

Stad. Ich will keinen! Es soll sich kein Mensch unterstehen an mich zu schreiben.

Graf. Warum denn nicht?

Stad. Weil ich nicht lesen kann. Wer hat ihn gebracht?

Georg. Ein Knappe im prächtigen Wappenrock.

Stad. (zu Georg) Ließ ihn!

Georg. Meister ich kann nicht lesen.

Stad. Du bist mein Mann. Das freuet mich!

Georg. Mich nicht.

Stad. Ey was! durch die Schreibekunst ist manches Unglück gestiftet worden. — (zu Konrad) Du bist ja ein gelehrter Schmied — Lies den Brief, aber laut, daß ich dich verstehe — von wem ist er?

Graf. Ich will ihn gleich erbrechen. (er erbricht ihn)

Stad. Kann man das so nicht sehen?

Graf. Nein. Er ist vom Ritter Liebenau.

Stad. Von dem Mordbrenner! Was will er schon wieder?

Graf. (ließt) „Edler Bürger

Berühmter Meister!

Stad. (sich blähend) Das kommt mir zu; weiter!

Graf. „Da Ihr mir auf mein Begehren Eure Tochter Marie, die edel und tugendhaft ist —

Stad. Das letzte ist ihn gewiß nicht das liebste!

Graf. „ohne Ursache abgeschlagen habt —

Stad. Ohne Ursach? Ist das nicht Ursache genug: er ist ein Ritter!

Graf. „so frage ich Euch zum letztenmal, ob Ihr sie mir gutwillig zu meinem Eheweib geben wollt; oder ob ich mit Macht und Ansehen sie Euch entreißen soll? Nehmt mich zu Euren Feind — was mir aber lieber ist — zu Eurem Sohn an"

„Graf und Ritter
Liebenau."

Stad. Ey so wollte ich, daß du erstickest. Das ist eine ganz neue Art von dem Vater die Tochter zu fordern. Wenn das Mode würde, möchte der Teufel Vater seyn. Mir mein Kind mit Gewalt nehmen zu wollen. — Wenn dir das gelingt, so will ich kein Glas Wein mehr trinken! — Der Himmel verzeih mir den hohen Schwur. — Da will ich dir einen Riegel vorschieben! Gehe in die Werckstatt Konrad — ich habe mit Georg allein zu reden.

(Graf ab.)

Ge=

Georg. Was will der?

Stad. Ich zittere und bebe am ganzen Leibe. Ich bin dazu bestimmt von dem Adel geplagt zu werden. Warum nahm ich ein schönes Weib! warum hab' ich eine schöne Tochter, die — mich doch einmal Vater nennt. Georg! du bist mein Trost — denn meine Wette will ich nicht verlieren. Sag mir wie alt bist du?

Georg. Daß weiß ich nicht gewiß, es sind 18 Jahr, daß ich die Blattern hatte, und ich weiß nicht: war ich damals 10 oder 20 Jahre alt.

Stad. Thut nichts. Bist alt genug zum heurathen.

Georg. Ist möglich. Ich müßte es wagen.

Stad. Das sollst du. Höre Georg, du bist ein fleißiger ordentlicher Kerl, verstehst deine Arbeit, ich will dich glücklich machen. Ich gebe dir meine Tochter, und nach meinem Tode mein Gewerb.

Georg. (bei Seite.) Das ist schön. — Geht Meister, Ihr scherzt.

Stad. Nein es ist mein Ernst. Sie ist ein schönes braves Mädchen!

Georg. Das ist alles wahr —

Stad. Sie wird dich gewiß glücklich machen.

Georg. Aber wer weiß —

Stad. Ich gebe dir Geld in die Hand — sollst gleich 20 fl. haben.

Georg. Das ist viel! Aber Eure —

Stad. Will dir das Meister und Burgerrecht kaufen.

Georg. Herr ich will nicht heurathen.

Stad. Du mußt — Ich kann ja meine Wette nicht verlieren.

Georg. Ich kann nicht heurathen.

Stad. Warum kannst du nicht?

Georg. Ihr vergeßet ja, ich bin ein Leibeigener.

Stad. Ich kaufe dich los. — Wo bist du zu Haus?

Georg. (in Angst) Nirgends. Ich bin meinen Lehnsherrn entsprungen.

Stad. Das ist dum — da muß ich mehr zahlen. Thut nichts! Ich mache Anstalten zur Verlobung — Heute noch wirst du —

Georg. (in Angst) Nichts kann ich werden.

Stad. Du, mache mich nicht böse! Hast du gegen mein Kind was einzuwenden, ist sie nicht schön, nicht ehrlich —?

Georg. Alles das ist es nicht, lieber Meister, warum ich sie nicht heurathen kann.

Stad. Bist du schon verheurathet?

Georg. Nein ich bin nicht verheurathet.

Stad. Oder hast du dich wo verplaudert?

Georg. Ich habe nie geplaudert.

Stad. So mußt du meiner Tochter Mann werden.

Georg. Herr! Eure Tochter wird mich nicht wollen.

Stad. Sie muß wollen.

Georg. Herr! ich kann nicht heurathen.

Stad. Du mußt. (er geht zur Thüre.)

Georg. Ein Spaß wäre es doch, wenn ich sie meinem Herrn vor der Nase wegnähme.

Stad. Konrad, bring meine Tochter.

Georg. Das ist eine schöne Geschichte.

Stad. So, Herr Schwager, nun wollen wir sehen, wer den Wein gewinnt.

Fünfte Szene.

Vorigen, Marie, Graf.

Marie. Was wollt ihr Vater?

Stad. Kom her! willst du einen Mann?

Marie. Dazu sagt kein Mädchen, nein; und ich sage herzlich gerne, ja!

Stad. Gerade wie ihre Mutter, die sagte auch nie nein!

Marie. Und den Man, den Ihr mir bestimmt (mit einem Blick auf den Grafen.)

Stad. Er ist hübsch, jung —

Marie. (freudig) Hübsch, jung! gute Eigenschaften, nur weiter lieber Vater, geschwind!

Stad. Wie die Mutter! Er ist ein starker, fleißiger, geschickter Arbeiter!

Marie. Desto besser!

Stad. Er wird und kann dich glücklich machen.

Marie. Ich verspreche ihm Liebe und Gehorsam. Wann soll die Hochzeit seyn?

Stad. Die leibliche Mutter! Morgen liebe Tochter!

Georg. (bei Seite) Nun plumpt die hinein.

Stad. Hier Marie, gieb deinem Bräutigam die Hand. (sie zum Georg führend)

Marie. (bleibt stum stehen)

Graf. (bittet und drohet Georg)

Stad. Gieb ihm die Hand Marie!

Marie. Lieber Vater ich kann nicht.

Stad. Blitz und alle Wetter.

Georg. (freudig) Nun bin ich heraus.

Stad. Gleich gieb ihm die Hand.

Marie. Lieber Vater.

Stad. (zornig) Willst du heurathen? oder ich laße dich auf die Frohne sper ren.

Graf. Lieber Meister!

Stad. Halt er sein Maul! (zorniger) Mädchen! sage ja, oder ich zerreiße dich.

Marie. Ich will ja.

Stad. (zu Georg) Gieb ihr die Hand.

Georg. Das ist zu toll! Herr ich kann Eure Tochter nicht heurathen.

Stad. Ey so soll dich der Teufel —

Georg. Zürnet nicht; ich will Euch die Ursache sagen. Aber ich werde von der Zunft verstossen —

Stad. Rede! oder —

Georg. Ich bin — ich schäme mich es zu sagen!

Stad. Nur heraus mit der Sprache.

Georg. Ich bin — aber nehmt es mir nicht übel.

Stad. Nein, was bist du?

Georg. Ein Bastard.

Stad. (erschrickt) Pfui Teufel, das hätte ich von dir nicht gedacht.

Georg. Ich von meiner Mutter auch nicht.

Stad. Du heuratheſt meine Tochter nicht!

Georg. Folgt meinem Rath, gebt ſie dem Konrad, ſo habt ihr vor den Ritter Ruhe.

Stad. (mit Abſcheu) Ich kann deinen Rath nicht annehmen — du biſt ein Baſtard. (ab).

Sechſte Szene.

(ohne Stadinger)

Marie. (beleidigt zu den Grafen) Du haſt ihn ſchön überliſtet — das iſt wahr, du biſt ein feiner Kopf.

Graf. Sorge dich nicht Marie, es geht doch alles gut.

Marie. Geh, das vergebe ich dir in meinem Leben nicht. Ich glaubte ſchon Braut zu ſeyn, freute mich wie ein Kind darauf, und nun muß ich vielleicht noch einen Monath warten. (ab)

Siebente Szene.

Graf. Georg.

Georg. Offenherzig iſt ſie, das muß ihr der Neid eingeſtehen.

Graf. Sie wird mir schon verzeihen!

Georg. Aber ich Euch in meinem Leben nicht. Meine arme Mutter; und gar mein Vater! Nun ihr habt ihn gekannt. —

Graf. Schweig: geh zu Brenner und unterrichte ihn von allem — komm.

Georg. Ich war doch dumm, daß ich das Mädchen nicht nahm.

Graf. Was sagst du?

Georg. Ich hätte sie ja an Euch verkaufen können.

Graf. Narr!

Georg. Ich wäre ja nicht der erste Mann, der seine Frau verkaufte. (beide ab)

Achte Szene.

(Wirthshaus)

Adelhof. Fräulein (tretten ein)

Fräul. Nun Ritter, wie habt Ihr Euren Auftrag vollzogen?

Adelh. Wie ein kluger Mann, der auch mit der Zunge fechten kann. Wie ich ins Haus kam, traf ich gleich einen so schlanken Burschen; ha! dachte ich, das ist er; um aber meiner Sa-

che gewiß zu seyn, so frug ich ihn; ob er den Ritter Liebenau kenne? er wurde blutroth, die Augen funkelten ganz grün.

Fräul. Gut, ganz gut!

Adelh. Lauter Eifersucht! Nun wußte ich woran ich war. Ich ließ mir eine Lanze geben, zerbrach sie und foderte um das Geld eine andere. Wir stritten hin und her.

Fräul. Nur weiter.

Adelh. Der Bursche hat Haare auf den Zähnen. — Ehe ich mir es versah, hatte er ein Schwerdt, und bei meiner Lanze! ich hatte zu thun, daß ich mich meiner Haut erwehrte. Auf das Schwerdtklirren und Lärmen kam der Alte mit seiner Tochter — Ein schönes Mädchen voll Geist und Leben —

Fräul. Schweigt von dem dummen Ding.

Adelh. Seyd nicht eifersüchtig Fräulein — Wir wissen, wie wir stehen! — Der Alte fuhr wie ein Bär auf den Konrad los, und ich glaube, wenn ich nicht für ihn gebeten hätte, er hätte ihn gleich aus dem Hause gejagt.

Fräul. Warum that Ihr das auch?

Adelh. Da hätte ich ja einen dummen Streich gemacht!

Fräul. Ihr habt recht.

Adelh. Und das Mädchen, Fräulein, bat so dringend für ihn, — die liebt ihn außerordentlich; Ihr könnt ruhig seyn. Der Ritte Liebenau erhält das Mädchen nicht — Ich lobte nun den Konrad so sehr ich konnte.

Fräul. Ihr thut immer mehr als man will. (geht heftig auf und nieder.)

Adelh. Sonderbar! Ich glaubte Ihr würdet froh und fröhlich über meine Nachricht seyn, und Ihr steigt in den Saal auf und nieder, wie ein Ritter den man nicht in die Schranken lassen will.

Fräul. Ich bin ja froh, (verbissen) nur weiter.

Adelh. Ich warnte den Alten für den Ritter Liebenau, und rieth ihm seine Tochter dem Konrad zu geben.

Fräul. Das habt Ihr gut gemacht!

Adelh. Nicht wahr? ja ich weiß eine Sache gleich zu wenden und zu drehen. Mein Lob schien dem Alten zu behagen.

Fräul. Ihr habt doch die jungen Leute nicht gleich zum Altar geführt?

Adelh. Was nicht ist, kann werden — Bey meiner Lanze! Konrad wird ihr Mann und kein anderer.

Fräul. Er soll und darf ihr Mann nicht werden.

Adelh. Fräulein Ihr ändert so plötzlich Euren Sinn wie der Wind die Wetterfahne.

Fräul. Konrad darf das Mädchen nicht heurathen.

Adelh. Nun wie Ihr wollt. Vor einigen Stunden wünscht Ihr diese Heurath so sehr, und nun ist sie Euch wiederum nicht recht. Ich will lieber für Eure Schönheit eine Lanze brechen, als Eure Geschäfte besorgen. Soll das Mädchen heurathen?

Fräul. Ja.

Adelh. Wen denn?

Fräul. Einen andern, nur nicht den Konrad.

Adelh. Auch damit kann ich aufwarten. — Es ist noch ein Geselle im Haus, der heißt Georg —

Fräul. Den soll sie heurathen!

Adelh. Der Vater hat ihm gelobt — aber er wird arm seyn.

Fräul. Hier sind tausend Gulden in Gold, gebt sie dem Meister mit der Bedingung, seine Tochter wo möglich noch heute mit dem Georg zu verheurathen.

Adelh. Auch das will ich thun, und ich hoffe, es soll gelingen.

Fräul. So geht.

Adelh. Aber das sage ich Euch, das ist das leztemal daß ich das Mädchen verheurathe.

Fräul. Wenn sie nur heute mit einander versprochen werden, so bin ich zufrieden.

Adelh. Und Konrad? —

Fräul. (eifrig) Der soll nicht heurathen.

Adelh. Warum aber nicht?

Fräul. Das sollt Ihr hernach hören. — Geht.

Adelh. (bei Seite) Da muß sie wieder so eine gute Freundin haben, für die sie den Konrad braucht — Lebt wohl! (ab.)

Fräul. Lebt wohl!

Neunte Szene.

Fräulein.

Der Waffenschmied, müßte kein Mensch seyn, wenn er für tausend Gulden, seine Tochter nicht dem gebe, den ich wollte; und soll es mir noch tausend, und noch zehnmal tausend kosten, so —

Zehnte Szene.

Brenner. Fräulein.

Fräul. Gut, daß er kommt — wohl mir daß ich ihm sagen kann — Liebenau erhält das Mädchen nicht.

Bren. (etwas erschrocken) Nicht! warum?

Fräul. Der Meister kann ihn nicht leiden.

Bren. Das weiß ich, aber wie —

Fräul. Es ist noch ein Bursche dort, der sich Georg nennt.

Bren. Was soll der?

Fräul. Der soll das Mädchen zum Weibe haben.

Bren. (sich erholend) Das ist unmöglich.

Fräul. Nichts ist einem Mädchen unmöglich, das liebt. Ich habe den Ritter Adelhof mit tausend Gulden zu dem Stadinger geschickt, die soll er dem Alten geben, wenn er seine Tochter heute noch mit dem Georg verlobt.

Bren. Tausend Gulden? das ist viel!

Fräul. (triumphirend) So entziehe ich dem Treulosen sein Mädchen, und er kehrt gewiß in meine Arme zurück, da ich sie ihm nicht raubte.

Bren. Das habt Ihr klug gemacht! — O schön! Dieser Georg ist Liebenaus treuester Knappe.

Fräul. (erstarrt) Was sagt er?

Bren. Das ist der nächste Weg Eurem Liebhaber zu seinem Mädchen zu helfen!

Fräul. Eile er, ruffe er den Ritter zurück. — Ich Unglückliche!

Bren. Gebt mir ein Wahrzeichen, daß er meinen Worten glaubt.

Fräul. (giebt ihm einen prächtigen Ring) Nehme er den Ring! er soll gleich zurück kommen. (sie schiebt ihn fort) Lauf er mein Freund, was er kann. (beide ab)

Eilfte Szene.

(Stadingers Haus)

Stadinger. Adelhof.

Stad. Nur herein, Herr Ritter! (bei Seite) Der Kundschafter von Liebenau.

Adelh. Ich bin ganz außer Athem.

Stad. (bei Seite) Was der will?

Adelh. Alter Freund, gieb mir einen Stuhl, ich keuche wie ein abgejagter Gaul.

Stad. Euer Geschäft treibt man sonst langsam, wenn man sicher gehen will.

Adelh. Dießmal habe ich Eile.

Stad. (foppend) Wie geht es in Schwaben?

Adelh. Wie soll es gehen! bunt unter einander (bey Seite) Mit der Thür darf ich nicht ins Haus fallen. — Setz dich zu mir Meister!

Stad. Wenn solche Herren höflich sind gegen unser einen, so hat es seine Ursache.

Adelh. Ach was, ich handle immer ohne Ursache-

Stad. Ist möglich. Aber was wollt Ihr?

Adelh. Euch besuchen. Wir sind so alte Freunde.

Stad. Ich habe es Euch noch nicht zugetrunken.

Adelh. Und da der Ritter Liebenau —

Stad. Laßt die Todten ruhen.

Adelh. (verwundert) Ist er todt?

Stad. Für mein Haus: Ja — wenn er einen Fuß über die Schwelle setzt, so soll er sehen, was ein Wormser Bürger kann.

Adelh. Ja der Ritter ist ein böser Bube.

Stad. Giebt es viele Füchse in Schwaben?

Adelh. Wenig. Wenn man einen fängt, so wird er geprellt.

Stad. (Lachend) Hier auch.

Adelh. Wieder auf den Liebenau zu kommen!

Stad. Wie könnt Ihr von dem Fuchs auf den Wolf kommen!

Adelh. Ja der Ritter ist der wahre Wolf. Er möchte dir dein Schaaf stehlen.

Stad. Ich habe kein Schaaf.

Adelh. Ich meyne deine Tochter.

Stad. Ihr erzeigt ihr viel Ehre.

Adelh. Höre Alter. Ich bin des Liebenau ärgster Feind, kann ihn so wenig leiden wie das Schießpulver. Willst du einen klugen Rath annehmen?

Stad. Ich nehme alles an.

Adelh. Verheurathe deine Tochter.

Stad. (bei Seite) Dich will ich prellen — An wem rathet Ihr mir? An Konrad! nicht wahr?

Adelh. Gott bewahre, der ist ein lüderlicher Bursche, er würde deine Tochter unglücklich machen.

Stad. (macht große Augen) Wie ist das?

Adelh. Ich habe erfahren, daß er von Liebenau bestochen ist.

Stad. (will ihn fangen) Ich will ihn gleich zum Hause hinausjagen.

Adelh. (freudig) Thut das Alter.

Stad. (verwirrt) Nun bleibt er. (bei Seite) Wie bin ich den daran! — Nun, der Mann für meine Tochter?

Adelh. Ist dein Georg.

Stad. Mein Georg! (staunt)

Adelh. Das ist ein braver Bursche, der meint es mit dir treu und ehrlich.

Stad. Schau schau! — das hätte ich nie gedacht!

Adelh. Er liebt deine Marie so recht vom Herzen.

Stad. Woher wüßt Ihr das?

Adelh. Er hat mir es selbst gesagt.

Stad. (bei Seite) Der kann lügen! — Selbst gesagt?

Adelh. Den Augenblick; er klagte es mir mit thränenden Augen, du hättest ihm deine Tochter abgeschlagen.

Stad. Wer?

Adelh. Georg!

Stad. (verwirrt) Das reimt sich nicht!

Adelh. Der Bursche ist arm, aber er liebt. Ich will die jungen Leute glücklich machen. — An Geld fehlt es mir nicht. (bei Seite) So lange

ge mir das Fräulein giebt. — Wenn ich dir nun tausend Gulden gebe, giebst du deine Tochter dem Burschen?

Stad. Nun redet Ihr verständlich. Die tausend Gulden sind —?

Adelh. Hier — (giebt ihm den Beutel. Bei Seite) Der beißt an!

Stad. (Steht auf) Das Blat soll sich wenden. Ich will ihn prellen.

Adelh. Sie sind dein, wenn du dem Georg dein Mädchen giebst.

Stad. Er soll sie haben.

Adelh. Das Wort des ehrlichen Mannes fordere ich —

Stad. Ich gebe es dem ehrlichen Mann.

Adelh. Heute noch muß die Verlobung seyn. So gehabe dich wohl Alter; ich habe Geschäfte.

Stad. Habt Ihr noch mehrere zu — verheurathen?

Adelh. Sonst keine als deine Tochter; dann will ich mich auch in das Joch schmiegen.

Stad. Ihr gebt dem Vergeltungsrecht Gelegenheit. — Nun, der Himmel gebe Eurer Frau einen solchen Freund, wie Ihr meiner Tochter seyd.

Adelh. (bei Seite) Mein Fräulein springt Deckenhoch, wenn ich ihr die Nachricht bringe. — Noch eins — wo ist Georg?

Stad. Er ist nicht zu Haus.

Adelh. Der Teufel, mit dem muß ich reden.

Stad. Ja er ist nicht zu Haus.

Adelh. Ich werde wieder kommen. Leb wohl Alter. (ab)

Stad. Kommt bald wieder. — Das ist ein Esel! — Nun bin ich auf einmal im klaren; also Georg ist der Spitzbube. — Aber wie kann er auch ein ehrlicher Mann seyn, er ist ja ein Bastard!

Zwölfte Szene.

Brenner. Stadinger.

Bren. (eilig) Hast du die tausend Gulden schon?

Stad. (sieht ihn starr an) Was für tausend Gulden?

Bren. Die der Ritter bringen sollte.

Stad. Von wem?

Bren. Vom Ritter Liebenau. Georg ist ein Spitzbube! So einem Kerl wolltest du deine Tochter geben?

Stad. Er wollte sie gar nicht nehmen. Jetzt aber müßen sie eine Spitzbüberei ausgesonnen haben, und nun wollen sie den Bastarden mit tausend Gulden bedecken.

Bren. Konrad ist ein ganz anderer Mensch.

Stad. Wenigstens ehrlich!

Bren. Gieb ihm dein Mädchen, so hast du vor dem Ritter Ruhe.

Stad. Heute bin ich sicher, daß der Ritter nichts mehr unternimmt.

Bren. Gieb sie dem Konrad!

Stad. Nein sage ich —

Bren. Kömmst du heute Abend zu mir?

Stad. Ich muß ja sehen, ob mein Wein noch gut ist. Mein Mädel trägt mir viel ein: drey Ohm Wein, und tausend Gulden! — (wiegt den Beutel) Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebt. — Komm.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Wirthshaus.)

Erste Szene.

Fräulein.

Wo der Wirth mit dem Ritter bleibt! — Die Ungewißheit mit ihrem fürchterlichen Gefolge martert mich noch zu Tode. Sind wir Weiber nicht Thörinnen, wenn wir lieben? — Auch der beste Mann ist nichts als ein Betrüger, und wir geben uns so viele Mühe einen zu erhalten, damit wir die Betrogenen sind. Ich liebe ihn nicht mehr, und doch könnte ich alles für seinen Besitz wagen, ja ich will alles wagen, mein Stolz fodert es.

Zweyte Szene.

Adelhof. Fräulein.

Adelh. Eure Freundin ist mir viel Dank schuldig. — Es ging besser als ich dachte. Freuet Euch Fräulein; Euer Wunsch ist erfüllt.

Fräul. So traf Euch der Wirth noch?

Adelh. Ey was! dazu brauche ich keinen Wirth. — Ein Mann der so weit in der Welt herum war, kennt ja die Menschen, und weiß sie zu nehmen.

Fräul. Mein Dank —

Adelh. Was Dank! Es hat mir, bei meiner Lanze! nicht viel Mühe gekostet.

Fräul. Was?

Adelh. Euren Willen zu erfüllen.

Fräul. Sprecht doch deutlicher.

Adelh. Deutlicher! Ihr höret ja, es ist alles in Ordnung.

Fräul. In Ordnung?

Adelh. Alles richtig. Der Alte ist ein ehrlicher Mann, er gab mir sein Wort; heute wird vielleicht noch Verlobung seyn.

Fräul. Verlobung? mit Georg!

Adelh. Freilich; die tausend Gulden machten den Alten zahm!

Fräul. Ich möchte bersten! Ich habe Euch zu meinem Unglück kennen lernen.

Adelh. Versteht Ihr mich nicht, oder wollt Ihr mich nicht verstehen! — Georg heurathet des Stadingers Tochter.

Fräul. Das soll er nicht, und soll es mir mein ganzes Vermögen kosten.

Adelh. (toll) Fräulein, wollt Ihr einen Narren aus mir machen? Ich schaffe Euch — was viel sagen will — zwey Männer für das Mädchen, und keiner ist Euch recht.

Fräul. O ich Unglückliche!

Adelh. Ich kann Euch nicht helfen. — Ich weis gar nicht, was Ihr wollt. Bald soll der Konrad, bald der Georg das Mädchen heurathen. Ich glaube, wenn ich noch zehn Männer für das Mädchen fände, keiner wäre Euch recht.

Fräul. Jeder; nur die beiden nicht. (rasch) Ritter liebt Ihr mich?

Adelh. Ich will heurathen.

Fräul. Ritter Liebenau ist hier in Worms — Habt Ihr Muth Euer Leben für mich zu wagen?

Adelh. Ich habe es oft um nichts gewagt.

Fräul. Fordert den Ritter Liebenau zum Zweykampfe.

Adelh. Das kann ich. — Hat er Euch beleidigt?

Fräul. (sich vergessend) Recht sehr.

Adelh. Was hat er Euch gethan?

Fräul. (sich besinnend) Nichts.

Adelh. Das ist wenig, um einem Menschen das Leben zu nehmen.

Fräul. Er hat meine Freundin beleidigt.

Adelh. Aber womit?

Fräul. Er hat sie verlaßen.

Adelh. Das ist schlecht, unritterlich.

Fräul. Verdient den Tod!

Adelh. Hat er ihr aber versprochen, sie zu ehelichen?

Fräul. Das gerade nicht.

Adelh. Nun so ist er ja nicht Wortbrüchig.

Fräul. Aber er sprach so oft von Liebe mit ihr, — war so zärtlich.

Adelh. Man ist oft zärtlich ohne an das heurathen zu denken. — Und Eure Freundin, verzeiht mir, ich kenne sie nicht, kann vielleicht ein Geschöpf seyn —

Fräul. (hitzig) Was für ein Geschöpf?

Adelh. Die den Ritter nicht verdient. Folgt meinen Rath, laßt Freundin Freundin

seyn, und geht mit mir zurück. — Könnt Ihr mir aber beweisen, daß der Ritter Liebenau ein Bube ist, so will ich mein Wort halten, und er soll bei meiner Lanze! —

Fräul. Nun wohl! Hier sind meine Gründe. — Der Ritter hat Euch auch beleidigt.

Adelh. Mich! Ich habe ihn ja in meinem Leben nicht gesehen.

Fräul. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen.

Adelh. (hitzig) Wer hat Euch das gesagt?

Fräul. Ihr habt mir es selbst gesagt.

Adelh. Fräulein, das ist zu viel!

Fräul. Der Geselle Konrad ist der Ritter Liebenau.

Adelh. (starrt sie an) Konrad! der Geselle?

Fräul. Er hat das Schwert gegen Euch gezogen — Euch sehr beleidigt.

Adelh. Ich habe ihn beschimpft, er mußte.

Fräul. Ritter! Ihr habt mir Euren Arm und Schwert versprochen. Haltet Wort.

Adelh. Ich will Wort halten; — aber gebt mir Gründe an.

Fräul. Man braucht zum Zweikampf keine Gründe.

Adelh. So! Das habe ich nicht gewußt. Wenn ich keine Gründe habe, so habe ich keinen Muth.

Fräul. So überfallt ihn.

Adelh. (verächtlich) Lebt wohl. (ab.)

Zweyte Szene.

Fräulein.

Verflucht sey das ganze Männergeschlecht! (weinend) Ich will in ein Kloster gehen, — an keinen Mann mehr denken! Liebenau mag seine Bürgerdirne heurathen. Mir ist alles gleichgültig.

Dritte Szene.

Fräulein. Brenner.

Bren. Freude über Freude! Alles geht gut!

Fräul. Wie so?

Bren. Ich habe des Ritters dummen Streiche wieder gut gemacht.

Fräul. Lieber theurer Mann! Wie?

Bren. Ich traf den Ritter nicht mehr. — Er war schon bei dem Stadinger im Hause. — Ich wartete bis der Ritter fortging. Nun ich hinein, — „Meister, Stadinger du wirst betrogen.„ — Wir kennen uns schon lange; sind Busenfreunde auf du und du. — ‚Meister, sagte ich: du bist verrathen, der Ritter, der dir eben tausend Gulden gebracht hat, ist ein Kuppler, von Ritter Liebenau abgeschickt. — Auch dein Georg ist ein Spitzbube. — Giebst du deine Tochter dem Georg, so hat sie der Ritter, Georg ist sein Knappe.„

Fräul. O herrlich! er ist ein lieber, vortreflicher Mann!

Bren. Der Alte foderte Beweise von meiner Anklage; — da saß ich im Pfeffer!

Fräul. (besorgt) Wie kam er da heraus?

Bren. Ich zog Euren Ring hervor; — Sieh, — sagte ich, — mit diesen Ring hat mich Liebenau bestechen wollen, wenn ich einen Gerichts-Vogt bei der Verlobung vorstellen wolle.

Fräul. O herrlich!

Bren. Er wollte mir noch nicht glauben, da habe ich in der Angst einen dummen Streich begangen.

Fräul. Welchen?

Bren. Ich gab ihm den Ring, damit er mir nur glaubte.

Fräul. Was liegt an dem Ring!

Bren. Es liegt nichts daran! Was hat er Euch gekostet?

Fräul. Drey tausend Gulden.

Bren. Ja den hat er behalten! Aber den Georg hat er zum Hause hinausgeworfen, und den Konrad auch.

Fräul. Den Konrad auch? Wie soll ich ihn belohnen! (voll Freude)

Bren. Ich habe einen Plan ausgesonnen, dem Liebenau das Mädchen auf ewig zu entreißen.

Fräul. Mit Gold will ich ihn überhäufen, wenn er das kann. Aber ich muß nicht mit ins Spiel kommen.

Bren. Das sollt Ihr auch nicht, Fräulein. — Laßt nur mich machen. — Wo ist der Schwäbische Ritter?

Fräul. Ich habe ihn beleidigt? —

Bren. Er weis doch nichts?

Fräul. Fast alles.

Bren. Das ist nicht gut. Geht, liebes Fräu-

lein, versöhnt Euch mit ihm. — Er könnte mir alles verderben.

Fräul. Das will ich. — Gleich, gleich — Also der Georg und der Liebenau sind aus dem Hause gejagt?

Bren. Mit Schimpf und Schande.

Fräul. So will ich ruhig schlaffen. (ab)

Bren. Gute Nacht.

Vierte Scene.

Brenner.

Die muß böse Träume haben. Ihr muß von Katzen, kleinem Geld und faulen Fischen träumen. (zieht den Ring hervor) Was sie funkeln die lieben Narren! Uiber meine Ehrlichkeit! Ey was macht sich ein großer Mann aus der Ehrlichkeit die funkelt nicht so wie diese Steine, und man hat so viel von ihr als der Taube von der Musick. Was verschaft uns Ansehen in Welt? Geld. Und selbst der redlichste Mann ist oft gezwungen vor dem reichen Schurken sich zu bücken, wenn er nicht verhungern will — (fürchtend) Aber das Ende, das Ende! — Nun das will ich abwarten.

Fünfte Szene.

Brenner. Georg im Wappenrock.

Bren. Drey tausend Gulden hat er gekostet! Ein schönes Geld. Aber lachen muß ich, wenn ich an den Georg denke; der wird gar nicht wißen, wie er daran ist.

Georg. (packt ihn) Jetzt wird er es erfahren! (zieht sein Schwert) Den Lohn seiner Verrätherey her! (greift nach dem Ring)

Bren. Nehme er mir mein Leben, aber laße er mir den Ring. — Ich bin unschuldig.

Georg. Wenn das ist, so soll er ihn wieder haben.

Bren. (giebt ihm den Ring) Sieht er, daß ich unschuldig bin!

Georg. Hat er mich allein verrathen, so schlage ich ihm nur Arm und Bein entzwei, aber ist es mein Herr auch, so drehe ich ihm ein paarmal den Hals um.

Bren. Es wäre an einmal genug.

Georg. Mache er keinen Nürnberger Witz — rede er!

Bren. Weder er, noch sein Ritter ist verrathen. Vor allen muß er wissen, daß des Rit=

ters ehemalige Schöne hier ist; Fräulein Katzeburg.

Georg. Hier!

Bren. In meinem Hause. Die weiß alles: daß sein Herr Schmiede-Geselle ist — daß —

Georg. Nicht möglich!

Bren. Sie hat einen schwäbischen Ritter bei sich; den schickte sie zum Stadinger um ihn zu warnen. Ich erfuhr es noch zu rechten Zeiten, denn ich bin ihr Vertrauter. Ich rieth ihr solches mit allen möglichen Gründen ab, endlich gab sie nach, und schickte mich den Ritter zurückzuruffen; zum Zeichen gab sie mir den Ring — gebe er ihn her!

Georg. Noch nicht. Weiter.

Bren. (ärgerlich) Nun, der Ritter Adelhof war schon bei dem Meister, hatte alles verrathen. — Wie er fort war, ging ich hinein, gab den Schwaben für einen Spitzbuben aus —

Georg. Und das glaubte der Meister?

Bren. Um seinen Grafen zu retten, mußte er an das Eisen, und mit einem Schnitt war sein ehrlicher Name entzwei.

Georg. Und mein Herr gerettet? — Nun so mag es hingehen — Ist der Stadinger hier?

Bren. Er sitzt unten bei dem Schneider Gieber. Man sagt, der Ritter von Rothenstein sey wieder ausgeritten, und nun schwöret er hoch und theuer darauf, wir bekommen Krieg.

Georg. Nun, und die Knechte? stehen sie schon auf dem Posten? — Der Vogt paßt.

Bren. Es ist alles in Ordnung — Ich muß gehen — Meinen Ring —

Georg. Den behalt ich, bis ich weiß daß alles so wahr ist.

Bren. Mache er keinen Schertz, gebe er her.

Georg. Ich entlaufe ihm nicht.

Bren. Ja — ich — fürchte (besorglich)

Georg. Betrogen zu werden. Das fürchtet nur der Betrüger. (ab)

Bren. Gebe er mir den Ring. (ab)

Sechste Scene.

Stadingers Haus (Nacht)

(Lichter auf den Tisch.)

Irrmentraut, Marie.

Irrmen. Jungfer! ihr will das arbeiten auch nicht recht von der Hand.

Marie. Mir ist so angst, so bange; mir ahndet ein großes Unglück.

Irrmen. Ihr Vater wird wieder betrunken seyn. Vorige Woche, es war den — den — ja ja den Montag — da war er recht betrunken. Er war gefallen und blutete am Kopf. (kindisch lachend) Er bildete sich ein, es habe ihn der Schlag getroffen, und —

Marie. Du könntest auch was besseres thun, als dich über meinen Vater aufhalten.

Irrmen. Nu nu! Ein Rausch ist ja keine Sünde. (vertraulich) Ich habe selbst schon einige gehabt.

Marie. Ja, da spielst du eine schöne Figur! alle Menschen willst du küssen.

Irrmen. Schäme sie sich; von solchen Dingen muß man nie reden. — Sage sie mir doch liebes Kind — ich sage es keinem Menschen wieder — Liebt sie den Ritter Liebenau?

Marie. Nein.

Irrmen. Sie ist gar nicht wie andere ihres gleichen. Ja ja, ich habe sie recht verzogen, andere Bürgermädchen springen wie die Hirschen wenn sie nur ein Graf anlächelt — aber sie ist ganz aus der Art geschlagen — sie hat gar nichts

von ihrer Mutter. — Der Ritter ist so ein lieber Herr! Sey sie nicht so spröde! oder sie wird als Jungfer sterben!

Marie. Dafür werde ich sorgen, daß es nicht geschieht. Ich liebe den Konrad, er liebt mich, und mein Vater wird seine Einwilligung schon noch geben.

Irrmen. Konrad ist ein schlechter Arbeiter, Wovon wollt ihr leben Kinder? wovon? Er ist arm.

Marie. Wer hat dir das gesagt? Er hat viel Geld anliegen.

Irrmen. Viel Geld! was sie sagt! wo hat er das?

Marie. Brenner hebt es ihm auf.

Irrmen. Das ist nicht möglich — Er muß arm seyn; denn er hat mir nie was gegeben.

Marie. Müßen dir denn alle Leute geben, die haben.

Irrmen. Freilich; habe ich sie nicht groß gezogen, an meiner Brust herumgetragen?

Marie. Dafür bist du bezahlt worden.

Irrmen. O du gottloses Kind, ich wollte ich hätte dich fallen laßen.

Marie. Horch! welcher Lärm (sie springt ans Fenster) Man bricht ins Haus! das ist der Ritter! ich bin verlohren! ach Konrad!

Irrmen. Das ist ein Unglück!

Marie. Der Ritter! Er wird mich mit Gewalt entführen.

Irrmen. Ach! und auch mich! mich auch!

Marie. Komm, wir wollen durch die hintere Thüre entlaufen.

Siebente Szene.

Stadinger, Vogt, Graf, Brenner, Vorige.

Marie. Ach mein Vater!

Stad. Danke Gott, daß du mich wiedersiehst; des Ritters Knechte hatten mich schon in den Klauen. Hochzuehrender Herr Vogt! Ich danke für geleistete Hilfe und Schutz.

Vogt. Euren Gesellen Konrad seid Ihr Dank schuldig Meister, nicht mir.

Stad. (verlegen) Ja, ich weiß es, und ich will ihn auch belohnen.

Vogt. Womit Meister?

Stad. Ich will ihn morgen in der Schenke freihalten.

Bren. (bei Seite) Es' geht noch nicht. — Das wäre eine schöne Belohnung, du kannst nichts weniger thun, als ihm deine Tochter geben.

Stad. Wo denkst du hin, das kann er selbst nicht fordern.

Vogt. Aber so habt Ihr vor dem Ritter Liebenau Ruhe.

Stad. Der verfluchte Ritter!

Bren. Verheurathest du deine Tochter nicht heute noch, so ist sie verlohren, beschimpft. Der Ritter nimmt sie mit Gewalt — und hernach; gute Nacht Heyrath! — dann betrachtet er sie als ein erobertes Land.

Vogt. Meister ich kann Euch nicht schützen.

Stad. Es geht nicht.

Irrmen. Da hat er recht, Meister, es geht nicht.

Bren. Halts Maul Alte!

Graf. Ich will euch ewig dankbar seyn.

Bren. Sage, ja.

Vogt. Auch ich bitte lieber Meister.

Stad. Meine Tochter will ihn nicht, und —

Marie. Wer hat Euch das gesagt, Vater! Ich liebe ihn —

Stad. Du ungerathenes Kind.

Bren. (giebt der Alten Geld) (leise) Rede dem Meister zu.

Irrmen. Gleich, gleich.

Graf. Lieber Meister!

Bren. } Bruder sage ja!
Vogt. } Lieber Meister!
(bittend)
Marie. } Theurer Vater!
Irmen. } Nu so gebt Ihm Eure Tochter!

Stad. So laßt mir nur ein Jahr Bedenkzeit!

Achte Szene.

Adelhof. Vorige.

Bren. (bei Seite) Nun führt den der Teufel auch her!

Graf. (ist sehr verlegen)

Adelh. (gutmüthig) Wo ist er (ihn sehend) O du armer Narr; bist du nicht todgeschlagen worden?

Stad. Nein.

Adelh. Das freuet mich!

Stad. Mich auch.

Bren. (ist vor Angst hin und her gelaufen) Herr Vogt, der Ritter Adelhof weiß alles, überschreiet ihn!

Stad. (zu Adelhof) Aber was wollt Ihr?

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus.

Stad. Gleich.

Adelh. Der Ritter Liebenau —

Vogt. (fält ein) Ihr wüßt nicht, was Ihr sprecht,

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus. (zu Marie) (leise) Schrei mit Marie!

Marie. Warum!

Bren. (leise) Schrei nur.

Adelh. Laß mit dir reden Alter!

Stad. Ich will nichts hören.

Vogt.) Marie.) Er will nichts hören. —

Adelh. Er muß hören. Der Ritter Liebenau —

Bren. Ist ein Straßenräuber, der —

Stad. Hat mich auf offener Strasse anpacken laßen.

Bren. (zu Irmentraut leise) Da ist Geld — schimpft den Ritter

Irrmen. Warum denn?

Bren. Er hat dich eine alte Hexe geheißen.

Adelh. (zu Stadinger) Konrad und der Ritter Liebenau —

Irrmen. (geht auf ihn los) Was! mich nennt er eine Hexe!

Adelh. Geh zum Teufel! (zu Stadinger) Konrad ist ein Spitzbube, der —

Graf. (springt nun hervor) Was! ich ein Spitzbube!

Vogt. Ehrliche Leute zu beschimpfen!

Adelh. (erschrocken) Verzeiht Herr!

Stad. (zu Adelhof) Ich habe lauter Ehrliche Leute in meinem Hause.

Marie. Das ist nicht schön Herr Ritter.

Adelh. Alter laß mich reden —

Bren. (zu Adelhof) Ihr habt meinen Schwager überfallen (zu Stadinger) der war dabey.

Stad. Ist das wahr?

Vogt.)
Graf.) Ja ja der war —

Adelh. (zu den Grafen) Herr Ritter —

Stad. Blitz und alle Wetter, nun ist es genug.

Adelh. Laß mich nur reden Alter —

Stad. So redet.

Bren. (zu Stadinger, den er zurückschiebt) Neue Betrügereien; wirf ihn hinaus —

Graf. (a tempo zu dem Adelhof) Waffenbruder, verrathet mich nicht!

Stad. Laß mich! was wollt Ihr sagen?

Adelh. Nichts als daß du ein alter Esel bist.

Irrmen. Das leidet Ihr?

Stad. Ey! und wenn du fünfzigmal ein Ritter bist, so sollst du —

Graf. Lieber Ritter geht —

Vogt. Kommt morgen wieder —

Bren. (zu Stadinger) Wirf ihn hinaus.

Irrmen. Ich eine Hexe — der Meister ein Esel!

Adelh. Gut, ich gehe! (Graf, Vogt, und Brenner schieben ihn zur Thüre hinaus)

Graf.)
Vogt.) Geht nur! Geht nur!
Bren.)

Adelh. (ab.)

Stad. (der ruhig stand) Das ist sein Glück daß er gutwillig ging. —

Bren. (bei Seite) Dem Himmel sey Dank.

Irrmen. Mich eine Hexe!

Vogt. Meister! ihr sehet wie alles auf Euch stürmt. — Gebt Eure Tochter dem Konrad, so habt Ihr Ruhe.

Stad. Ich will darüber schlafen.

Bren. Das ist ein verfluchter Dickkopf — (bei Seite.)

Stad. (setzt sich) Habe ich mich nicht geärgert!

Bren. (zu dem Grafen, leise) Wo sind Eure Knechte?

Graf. (leise) Auf dem Platz.

Bren. Ich wünsche wohl zu schlafen.

Stad. Schwager, du willst gehen? — Ja, bitte dich, bleib.

Bren. Ich komme wieder.

Stad. So bleib.

Bren. Ich will Wein holen.

Stad. Das ist recht. — Bring von meinem.

Bren. Ja ja von deinem. (ab.)

Stad. Der Herr Vogt hat die Gnade und bleibt da, und trinket eines mit.

Vogt. Das will ich; — aber schützen kann ich Euch nicht. Eure Hartnäckigkeit wird unsere liebe Stadt noch zur Mördergrube machen. Der Ritter Liebenau ist ein mächtiger Herr —

Neunte Szene.

Brenner. Vorige.

Bren. (stürzt herein) Nun sind wir alle verlohren.

Vogt. Wie so?

Stad.) Was giebt es?

Marie.) Was geschieht denn?

Irmen.) Was hat er?

Bren. Der Ritter Liebenau —

Stad.) Nun der Ritter?
Marie.) Hilf Himmel!
Irmen.) Ach was hat der?

Bren. Wir sind alle ermordet. — Er kömmt mit zwey hundert Knechten. — Bloße Schwerter, — Feuerröhre, alles geharrnischt. — (Alles in Verwirrung) Er will das Haus anzünden.

Irrmen. (läuft ab) Mein Geld! mein Geld!

Stad. (voll Angst) Herr Vogt, Hülfe!

Vogt. Ich kann nicht helfen.

Stad. Marie — Konrad, zur Hinterthüre hinaus — sie sey dein Weib! Lauf ins Kloster — Herr Vogt eilt mit. — Sagt dem [redacted], es sey mein Wille —

Vogt. (schnell) Ist es Euer Wille?

Stad. Ja ja. Lauft nur. — Fort Mädchen, sonst kriegt dich der Ritter. — Mein Geld — lauft!

(Vogt, Graf, Marie schnell ab.)

Stad. Die Schlüßel, mein Geld! — Wo ist der Schlüßel! —

Zehnte Szene.

Vorige. Georg, mit 12 Knechten.

(alle gezogene Schwerter).

Georg. Halt! haben wir dich du hartherziger Tiger. Dein Mädchen gieb uns oder du mußt sterben.

Stad. J! das ist ja mein lieber Georg! mein Freund!

Georg. Dein Feind bin ich nun; deine Tochter her, oder —

Stad. Lieber Georg, laße er den Spaß bleiben, — stecke er ein, — wir sind ja Herzensfreunde.

Georg. Seine Tochter will mein Herr, der Ritter Liebenau zu seinem Weibe, und —

Stad. Wenn er nur eher gekommen wäre, — sie ist in der Kirche.

Georg. In der Kirche?

Stad. Ja, in dem Augenblick wird sie Konrads Frau.

Georg. Konrads Frau?

Stad. Ja, sein ehmaliger Kamerad wird ihr Mann.

Georg. (steckt sein Schwerdt ein) So ist es gut, — das freuet mich!

Stad. (mit großen Augen) Das freuet ihn?

Georg. Recht sehr.

Brenn. (heimlich zu Georg) Meinen Ring!

Georg. (laut) Ich habe keinen Ring.

Stad. Was sagt er vom Ring?

Eilfte Szene.

Vorige. Fräulein Katzeburg mit 2 Knechten.

Brenn. (bey Seite) Nun führt die der Teufel auch noch her! —

Fräul. Ha ist er da! (zu Brenner) Ist das der Meister Stadinger?

Brenn. Nein — ja! —

Stad. Ja ich bin der Meister — Was ist es?

Fräul. (den Georg erblickend) Und da ist ja der saubere Kuppler des Ritters!

Stad. (zu Brenner) Die kennen sich! Wer ist die?

Bren. (leise) Ein Fräulein — Sie ist etwas verrückt.

Stad. So so!

Bren. Ja!

Fräul. Wo ist der Ritter Liebenau? (zu Georg)

Georg. In der Kirche.

Fräul. In der Kirche! was macht er da?

Georg. Er heurathet die Tochter dieses Mannes.

Stad. Ich glaube der hat es auch!

Fräul. Was? (heftig) Er giebt seine Tochter dem Ritter?

Stad. Nein mein Schatz.

Fräul. Oder dem Konrad?

Bren. (leise) Sage nein

Stad. Nein!

Georg. So hat er mich belogen! — Das Donnerwetter solle ihn —

Stad. Ich habe nicht gelogen — Laßt mich in Ruhe.

Fräul.) Wem giebst du deine Tochter?

Georg.) Wer hat sie? Wo ist sie?

Stad. Der Konrad hat sie.

Fräul. Ach ich Unglückliche! (wirft sich auf einen Stuhl)

Georg. Juhe! — Freude über Freude!

Stad. Schau, das ist sonderbar (zu Brenner) Wirst du klug daraus? (sieht bald den Georg bald das Fräulein an) Ich weis nicht, was ich denken soll.

Zwölfte Szene.

Adelhof, Vorige.

Adelh. Ist das Fräulein hier? ha da liegt sie ja! Fräulein was ist Euch?

Fräul. (aufspringend) Ich bin von allen betrogen und verrathen — aber meine Rache soll folgen. (ab.)

Stad. Es kann einem nicht närrischer träumen; Die wird wütend, da sie hört, daß Konrad meine Tochter heurathet — und der springt, wie ein Narr. —

Adelh. Ist schon alles richtig?

Stad. Sie sind schon in der Kirche — Es thut mir nur um Eure Mühe leid —

Adelh. (lacht)

Stad. Der lacht, wo er sich ärgern soll!

Dreizehnte Szene.

Vorige, Vogt, Graf, Marie.

Georg. (und alle Knechte knien nieder und rufen) Heil dem Grafen von Liebenau!

Knecht. Seegen seiner schönen Braut!

Stad. (erstaunt, Marie starrt alles an.)

Graf. Ich danke euch meine Kinder, steht auf.

Marie. (lauft zu ihren Vater) Vater, was ist das?

Stad. Wir sind verhext!

Adelh. Bruder, ich wünsche Euch Glück.

Stad. Er nennt ihn Bruder. (zu Marie) Hörst du es auch? Mir träumt! Weckt mich doch auf! Ich bin ein alter Mann.

Graf. (nimmt ihn bei der Hand) Mein Vater! faßt Euch — Ich bin Graf Liebenau — Nun Euer Sohn.

Marie. Konrad, du! Liebenau?

Stad. Wie geht man mit mir um? (zu Brenner) Bruder hilf mir doch!

Bren. Sey ruhig — Konrad ist der Graf Liebenau — er hat deine Tochter —

Stad. Und die Wette — der Wein —

Bren. Ist verlohren —

Stad. Ich bin ein armer Mann! —

Graf. Ich will Euch zum reichsten machen; gebt mir nur Euren Seegen!

Stad. Die Heyrath kann nicht gelten.

Vogt. Meister! ich bin Zeuge — auf seinen Befehl —

Adelh. Geh Alter, was willst du machen?

Stad. Alles hat mich betrogen!

Marie. Guter Vater, ich nicht.

Stad. Ihr seid schändlich mit mir umgegangen.

Graf. Vater, lieber Vater vergebet — Meine Achtung und kindliche Liebe soll Euch überzeugen, daß ich Eure Tochter verdiene — Marie — Mein Weib vereinige deine Bitten —

Bren. Es ist zu deinem und deiner Tochter Glück.

Adelh.) Gieb nach Alter!

Vogt.) Was hilft das Sträuben!

Stad. Willst du den Ritter?

Marie. Nein den Konrad.

Stad. Es ist ja alles eins — Nimm ihn und meinen Seegen (wirft sie ihm hin) So, nun bin ich die Plage los!

Graf. O mein Theures liebes Weib!

Marie. Konrad, du bist ein fürchterlicher Mann, du kannst dich verstellen — Daß soll mir zur Warnung dienen, nie des Nachts mehr mit einem Liebhaber zu reden.

Graf. Das sollst du auch nicht. — Aber doch mit deinem Manne?

Marie. Ich bin Euch Gehorsam schuldig.

Georg. Blaßt! blaßt! (zwei Knechte stossen in die Trompete, alles ruft) Glück dem jungen Ehepaar!

Stad. Liebe Kinder, kommt zu mir (sie knieen vor ihm) seht, ich bin alt und wunder=

Alle Glück dem jungen Ehepaar

lich, für meinen Seegen, tragt Gedult mit meinen Schwachheiten.

Graf.)
Marie.) Liebster Vater!

COMITÉ DES STAATS THEATERS IN AUGSBURG

Der Vorhang fällt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person Ein Lustspiel in vier Aufzügen

Wien 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7837
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263098-4
VD18 12360902-001